

Die Aufgabe
der
Geisteswissenschaft

und deren Bau in Dornach.

Nach einem am 11. Januar 1916 gehaltenen
mit Vor- und Nachwort versehenen Vortrage

von

Dr. Rudolf Steiner.

2. Tausend.



WARBURG



18 0293169 1

14/756

f
b
h
1105
111

Die Aufgabe
der
Geisteswissenschaft
und deren Bau in Dornach.

Nach einem am 11. Januar 1916 gehaltenen
mit Vor- und Nachwort versehenen Vortrage
von
Dr. Rudolf Steiner.

2. Tausend.

Zu Erscheinen begriffen ist:

Rudolf Steiner: Vom Menschenrätsel. Denken,
Schauen, Sinnen deutscher und österreichischer Persönlichkeiten.
(Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Mohstr. 17.)

Alle Rechte insbesondere auch das der Übersetzung
in fremde Sprachen vorbehalten.

F
B
H
850

Vorwort.

Die in dieser Schrift enthaltenen Betrachtungen sind die Wieder-
gabe eines Vortrages, der von mir gehalten worden ist, nachdem von
anderer Seite in einem Vortrage eine Reihe von Einwendungen gegen
die Anschauungen vorgebracht worden sind, die ich mit dem Namen
Anthroposophie, oder auch Geisteswissenschaft zusammenfasse. Die
Einwendungen dieses Vortrages lernte ich dadurch kennen, daß sie der
Vortragende selbst in einer Zeitung abdrucken ließ. Es könnte, mit
Rücksicht auf diese Veranlassung zu dem von mir in dieser Schrift
vorgebrachten, so erscheinen, als ob deren besondere Veröffentlichung
ungerechtfertigt wäre. Dem gegenüber darf gesagt werden, daß die in
Frage kommenden Einwendungen, wenn sie auch zunächst nur Gegen-
stand eines einzelnen Vortrages waren, doch solche sind, mit denen
man von vielen Seiten und in zahlreichen Wiederholungen die in
dieser Schrift gemeinte Geisteswissenschaft (Anthroposophie) zu wider-
legen vermeint. Es waren gewissermaßen typische „Widerlegungen“.
Sie waren dies nicht nur durch dasjenige, was vorgebracht wurde, sondern
auch durch die Art, wie man sich zu dem stellte, gegen das die Ein-
wendungen erhoben wurden. Und eben diese Art ist das Bezeichnende. Sie
besteht vielfach darin, daß man nicht etwa dasjenige ins Auge faßt,
was die gemeinte Geisteswissenschaft sagt, und dagegen sich wendet,
sondern man zimmert sich ein Bild zurecht nach dem oder jenem, was
man meint, daß sie sage, und wendet sich dann gegen dieses Bild.
Dabei tritt etwas ganz Absonderliches zu Tage. Der Angegriffene
kann mit dem Angreifer ganz einverstanden sein in der Beurteilung
alles dessen, was angegriffen wird, und er muß doch erfahren, daß
man ihn mit dem Zerrbilde, das man von ihm geformt hat, mitver-
urteilt. — Für diese Art des Angriffes ist ein Beispiel ganz besonders
bezeichnend. Den anthroposophischen (geisteswissenschaftlichen) Be-
strebungen wird ein Haus gebaut. Dasselbe soll einer „Hochschule
für Geisteswissenschaft“ dienen. Für diesen Bau wird angestrebt, in
der künstlerischen Gestaltung das zu verwirklichen, wozu diese Geistes-
wissenschaft anregen kann. Der Bau soll künstlerisch zum Ausdruck
bringen, wofür er die Umrahmung bildet. Wie das geschieht, da-
rüber kann sicherlich von diesem oder jenem künstlerischen Gesicht-

punkte das ober jenes angewendet werden. Und der Verfasser dieser Schrift ist weit davon entfernt, zu glauben, daß das Angestrebte durch diesen Bau einwandfrei erreicht werden könne. Was er aber von diesem Bau ganz fern zu halten sucht, ist jede Art von unklünstlerischer Symbolik oder Allegorifizerei. Man hat nur nötig, seine Augen zu gelrauchen, um bei Besichtigung dieses Baues gar nichts Symbolisches oder Allegorisches in dem Sinne zu finden, wie man dergleichen oft dort antrifft, wo allerdings nicht Geisteswissenschaft, wie sie in diesem Bau getrieben werden soll, sondern ungesunder Mysticismus oder Ähnliches sich geltend macht. Dies aber hindert nicht, daß einer der Einwände gegen den Bau also gezimmert wird: „wer diesen Bau betritt, dem werden allerlei für den „Nicht-Gingeweihten“ unverständliche geheimnisvolle Symbole entgegentreten u. s. w.“ Auf solchem Wege gelingt es, das mit dem Bau Gewollte zu bekämpfen; aber nur dadurch, daß man seinen Kampf gegen etwas richtet, was gar nicht vorhanden ist, und was der Angegriffene im entsprechenden Falle ebenso zurückweisen würde, wie es der Angreifer tut. — Aber so gestaltet sich weitaus das meiste, was gegen die gemeinte Geisteswissenschaft vorgebracht wird. Man macht aus ihr erst ein Zerrbild, das jeder wissenschaftlichen Gesinnung Hohn spricht, und bekämpft dann dieses Zerrbild mit den Waffen der Wissenschaft; man bildet ein anderes Zerrbild, das man vom Gesichtspunkte religiöser Empfindung bekämpft, während in Wahrheit kein religiöses Bekenntnis auch nur den geringsten Anlaß haben würde, die in Rede stehende Geisteswissenschaft anders als wohlwollend zu betrachten, wenn sie deren wahre Gestalt statt eines Zerrbildes ins Auge fassen wollte.

Bei solcher Lage der Dinge wird es fast zur Unmöglichkeit, den Angriffen Anderes gegenüber zu stellen als die wirklichen Wege und Ziele der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft. Dies hat mein Vortrag, der dieser Schrift zum Grunde gelegt ist, versucht. Es wird vor allem gezeigt, daß die Angriffe nicht treffen, weil sie auf selbgemachte Ziele und nicht auf das sich richten, von dem sie sprechen.

So will diese Schrift die wahre Gestalt der Geisteswissenschaft gegenüber der erdichteten zeichnen.

In einem Nachwort soll noch Einiges kurz gesagt werden, was die in der Schrift vorgebrachten Andeutungen erweitert. Wenn in dem Vortrage oftmals „wir“ steht, so ist dies, weil ich gewissermaßen als Vertreter des Kreises sprach, der die Anthroposophie pflegt.

Berlin, April 1916.

Rudolf Steiner.



Die Aufgabe der Geisteswissenschaft und deren Bau in Dornach.

Sehr verehrte Anwesende!

Wenn ich am heutigen Abend versuchen werde, einiges vorzubringen über die sogenannte Geisteswissenschaft, wie sie behandelt werden soll in dem Ihnen ja bekannten Dornacher Bau und über diesen Bau selber, so ist keineswegs meine Absicht, irgendwie Propaganda oder Stimmung zu machen für diese Geisteswissenschaft oder für diesen Bau.

Ich habe vorzugsweise im Auge, gewisse Mißverständnisse, von denen bekannt geworden ist, daß sie über die Bestrebungen der anthroposophischen Gesellschaft vorhanden sind, zu besprechen. Ich möchte mit demjenigen beginnen, wonach eine zunächst mehr oder weniger unbekannte Sache, wenn sie da oder dort auftritt, beurteilt wird. Es ist nur allzubegreiflich, daß derjenige, der einer Sache noch wenig nahe getreten ist, in dem Namen irgend etwas sieht, woraus er die Sache verstehen will. Anthroposophie und Anthroposophische Gesellschaft sind ja Namen, welche mehr, als sie es früher waren, durch den Dornacher Bau bekannt geworden sind. „Anthroposophie“ ist keineswegs ein neuer Name. Als es sich vor einer Anzahl von Jahren darum handelte, unserer Sache einen Namen zu geben, da fiel ich auf einen solchen, der mir lieb geworden war, deshalb, weil ein Philosophie-Professor, dessen Vorträge ich in meiner Jugendzeit gehört habe, Robert Zimmermann, sein Hauptwerk „Antroposophie“ genannt hat. Das war in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts. Uebrigens führt der Name Anthroposophie weiter zurück in die Literatur. Man brauchte ihn auch schon im 18. Jahrhundert; ja auch früher. Der Name ist also alt; wir wenden ihn für Neues an. Uns soll der Name nicht bedeuten „Wissen vom Menschen“. Das ist die ausdrückliche Absicht derjenigen, die den Namen gegeben haben. Unsere Wissenschaft selbst führt uns zu der Ueberzeugung, daß innerhalb des Sinnesmenschen ein Geistesmensch lebt, ein innerer Mensch, gewissermaßen ein zweiter Mensch.

Während nun dasjenige, was der Mensch durch seine Sinne und durch den an die Sinnesbeobachtung sich haltenden Verstand über die Welt wissen kann, „Anthropologie“ genannt werden kann, soll dasjenige, was der innere Mensch, der Geistesmensch wissen kann, „Anthroposophie“ genannt werden.

Anthroposophie ist also das Wissen des Geistesmenschen; und es erstreckt sich dieses Wissen nicht bloß über den Menschen, sondern es ist ein Wissen von allem, was in der geistigen Welt der Geistesmensch so wahrnehmen kann, wie der Sinnesmensch in der Welt das Sinnliche wahrnimmt. Weil dieser andere Mensch, dieser innere Mensch, der Geistesmensch ist, so kann man dasjenige, was er als Wissen erlangt, auch „Geisteswissenschaft“ nennen. Und der Name Geisteswissenschaft ist noch weniger neu als der Name Anthroposophie. Er ist nämlich gar nicht einmal selten; und es wäre ein völliges Mißverstehen, wenn irgend jemand glauben würde, daß etwa ich, wie gesagt worden ist, oder irgend jemand mir Nahestehender den Namen Geisteswissenschaft geprägt habe. Geisteswissenschaft wird überall da gebraucht, wo man glaubt, ein Wissen erlangen zu können, das nicht bloß Naturwissen ist, sondern Wissen von etwas Geistigem. Zahlreiche unserer Zeitgenossen nennen die Geschichte eine Geisteswissenschaft, nennen die Sociologie, die National-Oekonomie, die Aesthetik, die Religions-Philosophie Geisteswissenschaften. Wir gebrauchen den Namen nur in etwas anderem Sinne, nämlich in dem, daß uns der Geist etwas Wirkliches, etwas Reales ist, während diejenigen, die heute zumeist sprechen von der Geschichte, von der National-Oekonomie usw. als Geisteswissenschaften, den Geist in abstrakte Ideen auflösen.

Ich will nun auch über die Entwicklung unserer Anthroposophischen Gesellschaft einiges sagen, weil darüber Irrtümer verbreitet worden sind. Es wird z. B. gesagt, daß unsere Anthroposophische Gesellschaft nur eine Art von Entwicklung wäre aus dem, was man die „Theosophische Gesellschaft“ nennt. Ob zwar dasjenige, was wir innerhalb unserer Anthroposophischen Gesellschaft anstreben, eine Zeit lang innerhalb des Rahmens der allgemeinen Theosophischen Gesellschaft sich gestellt hat, darf doch keineswegs unsere Anthroposophische Gesellschaft mit der Theosophi-

schen Gesellschaft verwechselt werden. Und damit dies nicht geschehe, muß ich einiges, was anscheinend persönlich ist, vorbringen über die allmähliche Entstehung der Anthroposophischen Gesellschaft.

Es war vor etwa 15 Jahren, da wurde ich von einem kleinen Kreise aufgefordert, gewisse geisteswissenschaftliche Vorträge zu halten. Diese geisteswissenschaftlichen Vorträge wurden dann später gedruckt in meinem Buche „Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zu der Naturwissenschaftlichen Weltanschauung“. Bis dahin hatte ich, ich möchte sagen, in einem einsamen Denkerwege versucht, eine Weltanschauung aufzubauen, die auf der einen Seite voll mit den großen, mit den bedeutsamen Errungenschaften der Naturwissenschaften rechnet, und die auf der anderen Seite sich erheben will zum Einblick in die geistigen Welten.

Ich muß ausdrücklich betonen, daß, als ich dazumal aufgefordert worden bin, über das genannte geisteswissenschaftliche Thema in einem kleineren Kreise Deutschlands zu sprechen, ich mich in nichts an die Schriftstellerin Blavatsky oder an Annie Besant anlehnte oder sie besonders berücksichtigte. Deren Bücher waren durch ihre Betrachtungsweise meiner Weltanschauung wenig entsprechend. Ich hatte, rein aus dem heraus, was ich gefunden hatte, dazumal versucht, einige Gesichtspunkte über die geistigen Welten zu geben. Diese Vorträge wurden gedruckt; und sie wurden sehr bald teilweise ins Englische übersetzt, und zwar von einem angesehenen Mitgliede der dazumal besonders in England blühenden Theosophischen Gesellschaft; und von jenem Kreise wurde mir dazumal nahe gelegt, in die Theosophische Gesellschaft einzutreten. Niemals habe ich eine andere Idee gehabt, als die, wenn mir eine Möglichkeit geboten wird innerhalb der Theosophischen Gesellschaft, etwas vorzubringen, es das sein solle, was auf Grundlage einer eigenen, selbständigen Forschungsmethode aufgebaut war.

Was jetzt Inhalt der anthroposophischen Weltanschauung ist, wie sie in unserem Kreise gepflegt wird, das ist nicht von der Theosophischen Gesellschaft entlehnt, sondern es wurde als etwas ganz Selbständiges und einer Aufforderung dieser Gesellschaft zufolge innerhalb derselben von mir vertreten, so lange, bis man es hört

kegerisch fand und ihm den Stuhl vor die Türe setzte; und dasjenige, was so immer ein selbständiges Glied innerhalb jener Gesellschaft war, das entwickelte sich weiter und wurde weiter gepflegt in der nunmehr auch ganz selbständigen anthroposophischen Gesellschaft.

So ist es eine vollständig irrtümliche Auffassung, wenn man dasjenige, was in der Anthroposophischen Gesellschaft lebt, in irgend einer Weise verwechselt mit demjenigen, was von Blavatsky und Besant vertreten wird. Blavatsky hat allerdings in ihren Büchern bedeutsame Wahrheiten über die geistigen Welten vorgebracht, allein vermischt mit soviel Irrtum, daß es nur demjenigen, der genau eingedrungen ist in diese Dinge, gelingt, das Bedeutungsvolle vom Irrtümlichen zu trennen. Daher muß unsere anthroposophische Bewegung den Anspruch machen, als etwas völlig Selbständiges aufgefaßt zu werden. Das soll nicht aus Unbescheidenheit vorgebracht werden, sondern nur um eine Tatsache objektiv richtig zu stellen.

Dann kam die Zeit, in welcher es nötig wurde, dasjenige, was unsere Geisteswissenschaft, unsere Anthroposophie gab, durch Lehren, auch in einer künstlerisch dramatischen Form darzustellen. Wir singen damit an im Jahre 1909 in München. Von da ab haben wir dann bis zum Jahre 1913 jedes Jahr, in dramatischen Darstellungen, in München, versucht, dasjenige zur künstlerischen Darstellung zu bringen, wovon wir nach unseren Forschungen annehmen müssen, daß es als geistige Kräfte, als geistige Wesenheiten in der Welt lebt.

Diese dramatischen Vorführungen wurden zunächst in einem gewöhnlichen Theater gegeben. Allein bald stellte es sich heraus, daß ein gewöhnliches Theater nicht die richtige Umrahmung sein kann für dasjenige, was da in einer gewissen Weise neu in die geistige Entwicklung der Menschheit eintreten sollte. Und so stellte sich die Notwendigkeit heraus, für solche Aufführungen überhaupt für den ganzen Betrieb unserer Geisteswissenschaft und geisteswissenschaftlichen Kunst, ein eigenes Gebäude zu haben, ein Gebäude, das auch in seiner Bauform ein Ausdruck ist für dasjenige, was gewollt wird. Zuerst wurde gemeint, daß es gut wäre, einen solchen Bau in München aufzuführen. Als das dann sich als

unmöglich oder wenigstens als außerordentlich schwierig erwies, ergab sich für uns die Möglichkeit, diesen Bau in Dornach bei Basel aufzurichten, auf dem wunderschönen Dornacher Hügel, wo uns ein größeres Stück Boden angeboten wurde von einem lieben schweizerischen Freunde, der diesen Boden zur Verfügung hatte, und der unserer Sache zugetan ist. Und so hat sich auch durch ganz leicht begreifliche Umstände ergeben, daß dieser Bau gerade am Nordwest-Ende der Schweiz aufgerichtet worden ist.

Und nun, sehr verehrte Anwesende, möchte ich, bevor ich ein weiteres über den Dornacher Bau sage, eingehen auf die Aufgabe der Geisteswissenschaft selber. Man kann es durchaus begreiflich finden, daß diese Geisteswissenschaft, die Anthroposophie, wie sie hier gemeint sind, mißverstanden werden. Derjenige, der sich eingelebt hat in diese Geisteswissenschaft, findet es vollständig begreiflich, daß viele Mißverständnisse ihr entgegengebracht werden. Und wer den Gang der Geistesentwicklung der Menschheit kennt, wird sich nicht wundern über solche Mißverständnisse. Urtheile wie: das ist eitle Phantasterei, das ist Träumerei oder vielleicht Schlimmeres, — sie sind begreiflich. So, wie diese Geisteswissenschaft, wurden in der Regel diejenigen Dinge aufgefaßt, die in einer ähnlichen Art in die Geistesentwicklung der Menschheit eingetreten sind. Und außerdem kann es sehr leicht scheinen, als ob diese Geisteswissenschaft Ähnlichkeit hätte mit gewissen älteren Weltanschauungen, die in der Gegenwart nicht gerade beliebt sind. Man könnte etwa finden, wenn man das, was Geisteswissenschaft, was Anthroposophie wollen, nur äußerlich anschaut, daß es Ähnlichkeit habe mit dem, was die Gnostiker in den ersten christlichen Jahrhunderten pflegten. Derjenige aber, der wirklich kennen lernt, was unsere Geisteswissenschaft ist, der wird finden, daß sie nicht mehr Ähnlichkeit hat mit der Gnosis als die Naturwissenschaft der Gegenwart Ähnlichkeit hat mit der Naturwissenschaft aus dem 8. oder 6. Jahrhundert n. Chr. Man kann ja allerdings zwischen allen Dingen Ähnlichkeiten finden, wenn man nur genügend viel von dem Unterscheidenden wegdenkt. Wenn man z. B. sagt: Nun diese Geisteswissenschaft, diese Anthroposophie, will auf eine geistige Art die Welt erkennen. Die Gnostiker wollten auch auf eine geistige Art die Welt erkennen. Folglich sind Geisteswissenschaft und Gnosis ein und dasselbe.

In ähnlicher Weise kann man zusammenwerfen die Anthroposophie, sagen wir mit der Alchemie, mit der Magie des Mittelalters. Das alles beruht auf einem vollständigen Verkennen, auf einem vollständigen Mißverständnis dessen, was diese Geisteswissenschaft, diese Anthroposophie eigentlich will. Wenn man dies einsehen will, dann muß man zunächst hinblicken auf das, was sich seit drei bis vier Jahrhunderten als neuere naturwissenschaftliche Denkungsweise aus einer ganz anderen Denkungsweise heraus entwickelt hat. Man muß sich klar machen, was es für die Menschheit bedeutete, als vor drei bis vier Jahrhunderten jener Umschwung eintrat, den man ausdrücken kann mit den Worten: Bis dahin glaubten die Menschen, Laien und Gelehrte, die Erde stehe still im Weltenall, die Sonne und die Sterne bewegten sich um die Erde. Man kann sagen: Damals wurde durch dasjenige, was durch Kopernikus, Galilei und andere gelehrt worden ist, den Menschen der Boden unter den Füßen beweglich gemacht. Heute, wo man die Bewegung der Erde als eine Selbstverständlichkeit ansetzt, heute hat man gar kein Gefühl mehr davon, wie überraschend das, und alles was damit zusammenhing, auf die Menschheit gewirkt hat.

Dasjenige nun, was dazumal versucht worden ist für die Naturwissenschaft in der Ausdeutung und Erklärung der Geheimnisse der Natur, das versucht, für den Geist und für das Seelische, die Geisteswissenschaft in der heutigen Zeit. Nichts anderes will diese Geisteswissenschaft in ihren Grundlagen sein, als für das geistig-seelische Leben etwas Aehnliches, wie die Naturwissenschaft es dazumal geworden ist für das äußere Naturleben. Derjenige, der z. B. glaubt, daß unsere Geisteswissenschaft irgend etwas mit der alten Gnosis zu tun habe, der erkennt ganz, daß mit dieser naturwissenschaftlichen Weltanschauung etwas Neues in die Geistesentwicklung der Menschheit eingetreten ist, und daß, als Folge dieses Neuen die Geisteswissenschaft etwas ähnlich Neues für die Erforschung der geistigen Welten sein soll. Nun muß die Geisteswissenschaft, wenn sie für den Geist dasselbe sein will wie die Naturwissenschaft für die Natur, ganz anders forschen als die letztere. Sie muß Mittel und Wege finden, um in das Gebiet des Geistigen einzudringen, das nicht wahrgenommen werden kann mit äußeren

physischen Sinnen, nicht begriffen werden kann, mit dem Verstande, der an das Gehirn gebunden ist.

Es ist heute noch schwierig, sich verständlich zu machen über die Mittel und Wege, welche die Geisteswissenschaft sucht, um in das geistige Gebiet einzudringen, weil den weitesten Kreisen die geistige Welt, von vornherein, als die unbekannte gilt, ja als diejenige, die unbekannt bleiben muß. Geisteswissenschaft zeigt nun, daß diejenige Erkenntniskraft, welche der Mensch für das gewöhnliche Leben hat, und die er auch in der gewöhnlichen Wissenschaft anwendet, allerdings nicht in die geistige Welt eindringen kann. In dieser Beziehung ist die Geisteswissenschaft in völligem Einklange mit gewissen Richtungen der Naturwissenschaft. Nur kennt die Naturwissenschaft gewisse Fähigkeiten im Menschen nicht, die in ihm schlummern, die aber entwickelt werden können.

Es ist auch schwierig, heute über diese Fähigkeiten zu sprechen, aus dem Grunde, weil sie in weitesten Kreisen verwechselt werden mit allerlei krankhaften Erscheinungen des Menschen. So z. B. spricht man heute vielfach davon, daß der Mensch zu gewissen abnormen Fähigkeiten kommen könne; und der naturwissenschaftlich Gebildete erklärt dann: ja, aber diese Fähigkeiten beruhen nur darauf, daß das sonst normale Nervensystem, das sonst normale Gehirn, abnorm, krankhaft geworden sind. Ueberall da, wo der Naturforscher recht hat mit einer solchen Aussage, da gibt ihm auch der Geistesforscher ohne weiteres recht. Man sollte aber dasjenige, was die Geisteswissenschaft anstrebt, nicht verwechseln mit dem, was oftmals in weitesten Kreisen, im trivialen Sinne, Hellssehen genannt wird. Man darf auch nicht verwechseln die Geisteswissenschaft mit dem, was auftritt etwa unter dem Namen des Spiritismus usw. usw. Gerade das ist das Wesentliche, daß diese Geisteswissenschaft unterschieden werde von allem, was irgendetwie auf krankhaften Menschheitsanlagen beruht.

Um mich in Bezug auf diesen Punkt völlig verständlich zu machen, muß ich, wenigstens in kurzen Angaben, hindeuten darauf, wie der Geistesforscher seine Forschungen anstellt. Es beruht die geisteswissenschaftliche Forschungsart auf etwas, was nichts zu tun hat mit den Seelenkräften des Menschen, insofern diese an die leibliche Organisation gebunden sind. Wenn z. B. gesagt würde:

Geisteswissenschaft beruhe auf dem, was sich durch irgendwelche Ase-
nese erreichen läßt, oder auf etwas, wofür das Nervensystem in einer
gewissen Weise zubereitet, aufgeregt gemacht wird, oder sie beruhe
darauf, daß in einer äußeren physischen Weise Geister zur Erschei-
nung gebracht werden, so wären diese Behauptungen sämtlich ganz
unrichtig. Dasjenige, was der Geistesforscher zu tun hat, um sich
die Fähigkeit zu erwerben, in die geistige Welt hineinzuschauen,
das sind rein geistig-seelische Vorgänge; das hat nichts zu tun mit
Veränderungen des Leibes, nichts mit denjenigen Visionen, die dem
krankhaften Leibesleben entspringen.

Der Geistesforscher wird in sorgfältiger Weise darauf bedacht
sein, daß auf alles dasjenige, was er geistig wahrnimmt, das Leib-
liche keinen Einfluß habe. Ich erwähne nur nebenbei: wenn eine
große Anzahl von Bekennern der Geisteswissenschaft z. B. Vegeta-
rier sind, so ist das eine Geschmacksache, die prinzipiell mit den
geistigen Forschungsmethoden nichts zu tun hat. Es hat nur zu
tun mit einer gewissen Erleichterung des Lebens, ich möchte sagen
sogar mit einem gewissermaßen bequemlicheren Gestalten des Le-
bens, weil man leichter arbeiten kann, in geistiger Weise, wenn
man kein Fleisch ißt.

Die Hauptsache ist, daß die Geisteswissenschaft mit ihren
Forschungswegen da erst beginnt, wo die neuere Naturwissenschaft
aufhört. Die Menschheit verdankt dieser naturwissenschaftlichen
Weltanschauung, ich möchte sagen, eine Logik, die sich an den Tat-
sachen der Natur selber erzieht. Eine bedeutsame Schulung ist
eingetreten bei denjenigen, die sich mit Naturwissenschaft befaßt
haben, in Bezug auf die innere Handhabung des Denkens. Ich
werde mich jetzt durch einen Vergleich verständlich zu machen suchen
über das Verhältnis von geisteswissenschaftlichem und naturwissen-
schaftlichem Forschen. Das Denken, das der Naturforscher an-
wendet, ich möchte es vergleichen mit den Formen einer Bildsäule.
Die an den äußeren, natürlichen Tatsachen herangebildete
Logik hat etwas Totes. Man hat in den Begriffen, in den
Darstellungen, indem man logisch denkt, Bilder. Aber diese Bil-
der sind nur innerliche Gedankenformen, wie die Formen einer
Bildsäule Formen sind.

Nun geht der Geistesforscher von diesem Denken aus. Man

findet in meinem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten“ Anleitungen darüber, was man nun gerade mit dem Denken machen muß, damit es etwas völlig anderes wird, als es im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft ist. Der Geistesforscher entwickelt sein Denken, er nimmt es in eine gewisse, ganz besondere Zucht. Ich kann in diesen kurzen Andeutungen nicht auf die Einzelheiten mich einlassen. Die sind in dem genannten Buche geschildert. Dann, wenn das Denken, wenn die im Menschen waltende Logik, in einer gewissen Art behandelt wird, verändert sich das ganze innere Seelenleben. Dann geschieht etwas, was dieses Seelenleben zu etwas anderem macht, als es sonst ist, und das ich jetzt wieder durch einen Vergleich anschaulich machen will.

Denken Sie einmal, sehr verehrte Anwesende, — es kann natürlich das nicht eintreten, — aber nehmen wir an, es würde eintreten, — daß eine Bildsäule, die vorher nur in toten Formen da stand, plötzlich anfinge zu gehen, lebendig zu werden. Die Bildsäule kann es nicht, aber das menschliche Denken, die innere logische Betätigung, die kann das. Durch die vorgenommenen Seelen-Übungen, die der Geistesforscher durchmacht, versetzt er sich in einen solchen Zustand, daß in ihm nicht nur eine gedachte Logik ist, sondern eine lebendige Logik, daß die Logik in ihm selber zu einem lebendigen Wesen wird. Dadurch aber hat er in sich statt der toten Begriffe lebendig Waltendes erfaßt. Er wird durchdrungen von lebendig Waltendem. Und wenn die Geistesforschung, außer dem physischen Leibe, den man mit Augen sieht, noch einen Aetherleib annimmt, dann ist damit nicht irgend etwas Erträumtes gemeint, sondern es ist gemeint, daß der Mensch dadurch, daß er das logische Denken in sich zum Leben aufgerufen hat, innerlich einen zweiten Menschen erlebt. Das ist eine Sache der Erfahrung, zu der man es bringen kann. Aber die muß eben gemacht werden, damit die Wissenschaft vom geistigen Menschen entstehen könne, gerade so wie die äußeren Experimente der Naturwissenschaft gemacht werden müssen, um der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen.

Gerade so, wie man das Denken umwandelt, daß es nicht mehr nur zu Bildern führt, sondern innerlich regsam und lebendig

wird, so kann man auch den Willen in einer gewissen Weise entwickeln. Die Methoden, wodurch der Wille so behandelt wird, daß man ihn als etwas anderes kennen lernt, als er im gewöhnlichen Leben ist, findet man ebenfalls in dem bereits genannten Buche geschildert. Durch diese Willensentwicklung kommt dann etwas ganz anderes zustande, als durch die Entwicklung des Denkens. Wenn man im gewöhnlichen Leben etwas will, wenn man arbeitet, dringt der Wille gleichsam in die menschlichen Glieder ein. Man sagt: Ich will; man bewegt die Hände; aber nur in dieser Bewegung kommt der Wille zum Ausdruck. In seinem Wesen bleibt er eigentlich unbekannt. Aber man kann, wenn man sich in einer gewissen Weise übt, den Willen loslösen von seinem Verbundensein mit den Gliedern. Man kann den Willen, allein für sich, erleben. Das Denken kann man rege machen, so daß es ein inneres Lebendiges wird, eine Art Aetherleib. Den Willen kann man heraus Schälen, los trennen von seinem Zusammenhange mit der Leiblichkeit, und dann erlebt man, daß man in einem noch viel höheren Sinne einen zweiten Menschen in sich hat als beim Denken. Durch die Entwicklung des Willens erlebt man, daß man einen zweiten Menschen in sich hat, der ein eigenes Bewußtsein hat. Wenn man in entsprechender Weise an seinem Willen arbeitet, dann tritt etwas ein, das ich nur klar machen kann, wenn ich daran erinnere, daß es im gewöhnlichen Leben zwei abwechselnde Zustände gibt: Wachen und Schlafen. Wachend lebt der Mensch bewußt; während des Schlafes hört das Bewußtsein auf.

Nun, zunächst ist es eine bloße Behauptung, wenn man sagt, das Seelisch-Geistige, das hört aber nicht auf zwischen dem Einschlafen und Aufwachen. Aber es ist direkt nicht mehr in dem Leibe, es ist außerhalb desselben. Der Geistesforscher bringt es dahin, daß er sein Leibesleben willkürlich so gestalten kann, wie es unwillkürlich beim Einschlafen sich gestaltet. Er gebietet den Sinnen, dem gewöhnlichen Verstande Stillstand. Er erreicht dies durch Entwicklung des Willens. Und dann tritt das ein, daß man gewissermaßen willkürlich denselben Zustand hervorruft, den man sonst unwillkürlich als Schlafzustand hat. Doch ist andererseits das, was man jetzt hervorgerufen hat, auch völlig entgegengesetzt dem Schlafzustand. Während man im Schlafe unbewußt wird,

nichts weiß von sich und der Umgebung, tritt man dadurch, daß man den Willen in der angedeuteten Art entwickelt hat, bewußt aus seinem Leibe heraus; und man schaut den Leib außer sich, so wie man sonst einen äußeren Gegenstand außer sich wahrnimmt. Da merkt man: In dem Menschen lebt ein wesenhafter Zuschauer seines Denkens und Thuns. Das ist kein Bild, kein bildlicher Ausdruck, sondern das ist eine Wirklichkeit. In unserem Willen lebt etwas, was fortwährend uns innerlich beobachtet. Man kann diesen inneren Zuschauer leicht wie etwas bildhaft gemeintes ansehen; der Geistesforscher kennt ihn als eine Wirklichkeit, wie Sinnesgegenstände Wirklichkeiten sind. Und wenn man diese zwei hat: den beweglichen Denkmenschen, den Aethermenschen, und diesen inneren Zuschauer, dann hat man sich in eine geistige Welt hineingestellt, die man wirklich erlebt, wie man mit den Sinnen die sinnliche Welt erlebt. Man findet so in dem Menschen einen zweiten Menschen, wie man den Sauerstoff im Wasser durch die naturwissenschaftlichen Methoden findet.

Was das entwickelte Denken erreicht, sind nicht Distonen, sondern geistige Anschauungen von Wirklichkeiten; was man durch den entwickelten Willen erreicht, sind nicht gewöhnliche Seelen-erlebnisse, sondern es ist die Entdeckung eines anderen Bewußtseins, als es das gewöhnliche ist. Es wirken nun aufeinander: der Mensch, der bewegliche Logik ist, und der andere Mensch, der ein höheres Bewußtsein ist. Wenn man diese im Menschen kennen lernt, dann kennt man dasjenige, was vom Menschen vorhanden ist, auch dann, wenn sein physischer Leib zerfällt, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht. Man lernt dasjenige Wesen im Menschen kennen, das nicht durch den äußeren Leib wirkt, das geistig-seelisch ist, das nach dem Tode vorhanden sein wird, das auch vor der Geburt, oder sagen wir vor der Empfängnis, vorhanden war. Man lernt das ewige Wesen des Menschen so kennen, daß man es gleichsam herausgebildet hat aus dem gewöhnlichen sterblichen Menschen, wie man durch einen chemischen Prozeß den Sauerstoff aus dem Wasser herausbilden kann.

Alles das, was ich Ihnen jetzt vorgebracht habe, sehr verehrte Anwesende, muß selbstverständlich gegenwärtig noch als phantastisch angesehen werden; es ist in Bezug auf die gewohnten

Darstellungen ebenso phantastisch, wie es phantastisch erschien, als Kopernikus gesagt hat: Nicht die Sonne bewegt sich um die Erde herum, sondern die Erde bewegt sich um die Sonne herum. Doch, was so phantastisch erscheint, ist eigentlich nur ein ungewohntes. Es handelt sich nicht darum, daß mit dem, was eben auseinandergesetzt worden ist, irgend etwas Erdachtes, Erträumtes gesagt wird, sondern es handelt sich darum, daß das Geistige wirklich durch innere Erlebnisse als Tatsache erfahren wird. Der Geistesforscher spricht nicht einfach vom Wesen des Menschen, indem er aufzählt: der Mensch besteht aus einem physischen Leibe, Aetherleib, Astralleib usw., sondern er zeigt, wie dasjenige, was menschliche Natur ist, zerfällt, wenn man es vollständig betrachtet, in gewisse Glieder, aus denen es gebildet ist. Und es ist, wenn man die Sache ihrem Grundwesen nach betrachtet, nichts in üblem Sinne Magisches oder Mystisches gemeint mit diesen Gliedern der menschlichen Wesenheit. Es zeigt eben die Geisteswissenschaft, daß der Mensch aus einzelnen Nuancen des menschlichen Wesens, aus einzelnen Schattierungen desselben besteht. Und das ist auf einem höheren Gebiete nichts anderes, als auf einem niederen die Tatsache ist, daß man das Licht so wirken lassen kann, daß es in sieben Farben erscheint. Wie das Licht in sieben Farben zergliedert werden muß, damit man es studieren kann, so muß man den Menschen in seine Teile gliedern, damit man ihn wirklich studieren kann.

Man sollte nicht erwarten, daß man das, was geistig ist, vor die Augen, vor die Sinne bringen kann. Es muß innerlich, geistig erlebt werden. Und wer das innerliche Erleben, das geistige Erlebnis, überhaupt nicht als Tatsache gelten lassen will, dem wird alles Reden des Geistesforschers nur leeres Wortgeplänkel sein. Für denjenigen, der die geistigen Tatsachen kennen lernt, sind sie Wirklichkeiten in einem viel höheren Sinne als die physischen Tatsachen Wirklichkeiten sind. Wenn die Pflanze wächst und Blüten und Früchte entwickelt hat, so entwickelt sich aus dem Pflanzenkeime wieder eine neue Pflanze; und man weiß, wenn man den Keim kennen lernt, es hat der Keim die ganze Kraft der Pflanze in sich; und eine neue Pflanze entsteht aus diesem Keime.

Das Geistig-Seelische muß man aus geistig-seelischen Tatsachen heraus kennen lernen; dann weiß man: In dem lebendigen Denken, das von dem, aus dem Willen gelösten Bewußtsein erfaßt wird, hat man einen Lebenskeim erkannt, der durch die Pforte des Todes schreitet, durch die geistige Welt nach dem Tode geht, und dann wieder zum Erdenleben zurückkehrt. Und so wahr, als der Pflanzenkeim eine neue Pflanze entwickelt, so wahr entwickelt das, was da im Menschen als Wesenskern ist, ein neues Erdenleben. Man sieht diesen neuen Menschen im gegenwärtigen Menschen, denn er wird innerlich lebendig.

Die Naturwissenschaft hat Methoden, gewisse Ereignisse zu berechnen, die in der Zukunft eintreten. Man kann aus dem Stand, aus dem gegenseitigen Verhältnis des Sonnen- und des Mondenstandes, berechnen, wann in der Zukunft, Sonnen- und Mondenfinsternisse eintreten werden. Man braucht nur die entsprechenden Faktoren zu kennen, so kann man berechnen, wann in Zukunft eine gewisse Sternkonstellation eintreten wird. Da muß man, weil man es mit dem äußeren Raume zu tun hat, es so machen, daß man die Mathematik anwendet. Aber dasjenige, was man innerlich als Lebenskeim erlebt, das enthält auch in lebendiger Art den Hinweis auf die künftigen Erdenleben. Wie in den gegenwärtigen Verhältnissen von Sonne und Mond der Hinweis auf künftige Sonnen- und Mondenfinsternisse liegt, so liegt in dem, was jetzt in uns lebt, der Hinweis auf zukünftige Erdenleben. Man hat es da nicht zu tun mit dem, was im Sinne älterer Anschauungen etwa Seelenwanderung genannt wird, sondern man hat es zu tun mit etwas, was die neuere Geistesforschung aus den Tatsachen des geistigen Lebens, die erforscht werden können, findet.

Nun müssen gewisse Dinge sorgfältig ins Auge gefaßt werden, wenn man die eigentlichen Grundlagen der Geistesforschung verstehen will. Daß Denken und Wollen in der angedeuteten Art behandelt werden, dadurch gelangt man dazu, mit seinem Geistig-Seelischen herauszutreten aus dem Leibe. Man ist dann außer dem Leibe; und so, wie man sonst die äußeren Dinge vor sich hat, so hat man seinen eigenen physischen Leib vor sich. Aber das Wesentliche ist, daß man ihn auch wirklich immer beobachten

kann. Und wenn es sich um Geistesforschung im wahren Sinne des Wortes, so wie sie hier gemeint ist, handelt, dann darf niemals das eintreten, was bei irgend einem krankhaften Seelenleben eintritt. Was ist denn das Charakteristische bei einem abnormen oder krankhaften Seelenleben? Wenn jemand in einen hypnotischen Zustand oder in einen sogenannten Trance, wie man gewisse Zustände nennt, versetzt wird, und aus dem Unterbewußten heraus spricht, was oft als eine Art von Hellsehen bezeichnet wird, dann ist das Wesentliche dabei, daß das gewöhnliche Bewußtsein nicht da ist, während das veränderte Bewußtsein sich betätigt. Es hat sich das erstere umgewandelt in ein herabgedämpftes, abnormes Bewußtsein. Man wird beim abnormen und krankhaften Seelenzustand niemals sagen können: Neben diesem Seelenzustand ist der gesunde gleichzeitig da, — denn dann würde der Mensch ja nicht krank oder abnorm sein.

Bei der wirklichen Geistesforschung ist es so, daß der Mensch zu einem veränderten Bewußtsein kommt, daß er aber als normaler Mensch fortwährend neben sich steht. Der Zustand, in dem der geistige Forscher ist, der entwickelt sich nicht aus dem gewöhnlichen normalen Seelenleben heraus, wenn er richtig ist, sondern nebenher. Wenn jemand ein richtiger Geistesforscher ist, dann lebt er, während seines Forschens außerhalb seines Leibes; aber sein Leib mit allen normalen Seelenverrichtungen, mit dem gewöhnlichen Verstande, der ganz und gar normal bleibt, wirkt ungestört weiter. Der Mensch bleibt, wenn er ein wahrer Geistesforscher ist, trotzdem er mit dem, was er in sich entwickelt hat, aus seinem Leibe herausgetreten ist, ein normaler Mensch, dem derjenige, der nicht selber in eine Geistesforschung eintreten kann, wahrhaftig nicht anzusehen braucht, daß er in einer anderen Welt lebt. Neben dem Hypnotisierten ist nicht der nicht Hypnotisierte da, neben dem Menschen, der ein krankhaftes Seelenleben entwickelt, ist nicht der Mensch mit dem normalen Seelenleben da. Das aber ist gerade das Charakteristische, daß während des geistigen Forschens der normale Zustand des Menschen vollständig bestehen bleibt.

Gerade dadurch aber ist der Geistesforscher in der Lage, genau dasjenige, was wahre Geistesforschung ist, zu unterscheiden

von dem, was auftritt in irgend welchen krankhaften Seelenzuständen. Ein anderer Irrtum entsteht, wenn gemeint wird, Geistesforschung habe etwas gemein mit dem gewöhnlichen Spiritismus. Es soll nicht damit gesagt werden, daß durch den Spiritismus nicht allerlei Tatsachen gefunden werden können; allein die gehören zur Naturwissenschaft, nicht zur Geisteswissenschaft, denn dasjenige, was durch den Spiritismus gefunden wird, das wird vor die äußeren Sinne hingestellt, sei es durch Materialisationen, sei es durch Klopftöne oder dergleichen. Was vor die Sinne treten kann, gehört der Naturwissenschaft an. Dasjenige, was dem Geistesforscher als Objekt sich ergibt, das ist geistig-seelisch; und es kann nicht äußerlich, im Raume z. B. dargestellt werden; es muß innerlich erlebt werden. Durch das geschilderte innere Erleben bildet sich eine umfassende Geisteswissenschaft, die nicht nur aufklärt über das Wesen des Menschen, über das Durchgehen durch wiederholte Erdenleben, sondern welche auch aufklärt über dasjenige, was, als geistige Welten und als geistige Wesen, der Natur zu Grunde liegt. Eintreten kann die Geistesforschung in diejenige Welt, die der Mensch durchmacht nach seinem Tode. Nur soll man nicht glauben, daß dasjenige, was in gewissem Sinne als abnorme Fähigkeiten des gewöhnlichen Lebens auftritt, in der Geisteswissenschaft einen besonderen Wert hat. Man redet heute vielfach davon, daß stattfinden kann Fernwirkung der Gedanken. Es soll jetzt nicht eingetreten werden in all das hierauf bezügliche Für und Wider. Die Menschen müssen sich ja im Laufe der Zeit an vieles gewöhnen. Gerade unsere jetzige Zeit hat ernstern Forschern es abgerungen, die Bedeutung der Wünschelrute kennen zu lernen, die jetzt in einem so ausgiebigen Sinne verwendet wird, und über die einer der allernüchternsten Forscher jetzt gerade wichtige Versuche macht, um herauszubekommen, unter welchem Einflusse ein Mensch lebt, der durch die Wünschelrute irgend welche Erfolge hat. Aber das alles gehört in das Gebiet der feineren Naturwissenschaft. Ebenso gehört in das Gebiet der feineren Naturwissenschaft, daß Gedanken, die der Mensch hegt, auf einen anderen Menschen, in der Ferne wirken können. Aber die wahre Geistesforschung kann solche Kräfte nicht dazu verwenden, um Erkenntnisse über die geistig-seelische Welt zu erlangen. Der-

jenige verkennt die Geisteswissenschaft vollständig, der glaubt, daß sie die Lehre von der Fernwirkung als etwas anderes ansieht, als den Teil einer verfeinerten Physiologie, einer verfeinerten Naturwissenschaft.

Geisteswissenschaftliche Forschungsart darf nicht mit demjenigen verwechselt werden, was heute als Spiritismus auftritt. Wenn Geisteswissenschaft gedenkt der menschlichen Seelen, die zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ein rein geistiges Leben in einer geistigen Welt durchmachen, so weiß diese Geisteswissenschaft, daß diese Seelen, in einem rein seelischen Zustande, in der geistigen Welt sind. Es kann nun das, was im Leibe des Menschen ein Geistig-Seelisches ist, sich so zu den Toten wenden, daß ein realer Zusammenhang mit diesen erreicht wird. Aber die Hinwendung zu dem Toten muß selbst einen rein geistig-seelischen Charakter haben. Das zeigt die Geisteswissenschaft. Und da kann dasjenige, was Hinlenkung des eigenen Seelenlebens zu den teuren Toten ist, schon während man selber noch in der physischen Welt ist, eine tiefe Bedeutung gewinnen. Keinem religiösen Bekenntnisse kann es widersprechen, wenn gerade durch die geisteswissenschaftliche Weltanschauung das Andenken an die Toten, das tätige Zusammenleben mit den Toten, in dieser Weise gepflegt wird, wenn Geisteswissenschaft anregt, dieses Zusammenleben mit den Toten zu pflegen. Dabei muß immer daran gedacht werden, daß der Tote nur dann wahrnehmen werde, was wir in unseren Seelen für ihn hegen, wenn er den Zusammenhang mit uns will. Auch das zeigt die Geistesforschung. Und irgend wie eine Macht auszuüben über den Toten, das liegt gerade dem Geistesforscher vollständig ferne. Der Geistesforscher weiß ganz gut, daß der Tote in einer Sphäre lebt, in der andere Willensverhältnisse sind als die in der physischen Welt; und der Geistesforscher würde, wenn er in die geistige Welt mit dem eindringen wollte, was er hier entwickeln kann innerhalb der physischen Welt, sich so vorkommen, wie — um einen Vergleich zu gebrauchen — es erschiene, wenn eine Gesellschaft hier säße und plötzlich aus den Untergründen ein Löwe erschiene und Unheil anrichtete. Solches Unheil wäre die Folge, wenn ein Erdenmensch in ungehöriger Weise in das Leben der Toten eindringen würde. Von

einem Zittern der Toten, wie es etwa im Spiritismus versucht wird, kann innerhalb der Geisteswissenschaft deshalb nicht die Rede sein, weil gerade das Verhältnis der Lebenden zu den Toten in einer wunderbaren Weise verklärt wird durch dasjenige, was die Geisteswissenschaft in unseren Seelen anregt. Und da unter den mancherlei Irrtümern, die gegen unsere Geisteswissenschaft vorgebracht werden, sogar dieser ist, daß die Geisteswissenschaft irgendwie eine Berührung mit dem Spiritismus, gerade mit Bezug auf die Toten hat, so ist es schon notwendig, daß dieses Mißverständnis schärfer betont wird. Es wird in Bezug darauf nichts anderes als das gerade Gegenteil des Richtigen mit Bezug auf die Geisteswissenschaft behauptet.

Wie gesagt, nicht irgendwie Stimmung oder Propaganda machen möchte ich für unsere Sache, sondern nur Mißverständnisse, von denen ich weiß, daß sie herrschen, möchte ich besprechen, und in möglichst deutlicher Weise möchte ich hindeuten darauf, wie sich die Geisteswissenschaft zu diesen Dingen verhält.

Nun, sehr verehrte Anwesende, es wird auch gefragt — und diese Frage wird sogar als eine naheliegende bezeichnet — wie Geisteswissenschaft oder Anthroposophie zu dem religiösen Leben des Menschen steht. Sie wird aber ihrer ganzen Wesenheit nach nicht in irgend ein religiöses Bekenntnis, in das Gebiet irgend eines religiösen Lebens unmittelbar eingreifen. Ich möchte mich, in dieser Beziehung in der folgenden Weise vielleicht klar machen. Nehmen wir an, wir haben es mit Naturwissenschaft zu tun. Wir werden uns nicht einbilden, dadurch, daß wir ein Wissen von der Natur gewinnen, irgend etwas in der Natur selber schaffen zu können. Das Wissen der Natur schafft nicht irgend etwas in der Natur. Wir werden uns auch nicht einbilden, dadurch, daß wir ein Wissen von den geistigen Verhältnissen gewinnen, etwas in den geistigen Tatsachen schaffen zu können. Wir beobachten die geistigen Verhältnisse. Geisteswissenschaft sucht hinter die Geheimnisse der geistigen Weltverhältnisse zu kommen. Religionen sind im geschichtlichen Leben der Menschheit Tatsachen. Geisteswissenschaft kann sich auch allerdings darauf erstrecken, die geistigen Erscheinungen, die im Laufe der Weltentwicklung als Religion auftraten, zu betrachten. Allein Geisteswissenschaft

kann niemals eine Religion schaffen wollen, ebensowenig wie sich die Naturwissenschaft der Illusion hingibt, etwas in der Natur zu schaffen. Daher werden in dem Kreise der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung, in allertiefstem Frieden und in vollständiger Harmonie die verschiedensten Religionsbekenntnisse zusammenleben und nach der Erkenntnis des Geistigen streben können; — so streben können, das dasjenige, was der Einzelne als religiöse Ueberzeugung trägt, nicht dadurch in irgend einer Weise beeinträchtigt wird. Auch nicht die Intensität in der Ausübung seines religiösen Bekenntnisses und seines religiösen Kultus braucht in irgend einer Weise beeinträchtigt zu werden durch dasjenige, was der Mensch in der Geisteswissenschaft findet. Man muß vielmehr sogar sagen, Naturwissenschaft, so wie sie aufgetreten ist in der neueren Zeit, hat vielfach die Menschen weggeführt von einem religiösen Begreifen des Lebens, von innerer, wahrer Religiosität. Und gerade das ist eine Erfahrung, die wir mit der Geisteswissenschaft machen, daß diejenigen Menschen, die durch die naturwissenschaftlichen Halbwahrheiten allem religiösen Leben entfremdet werden, durch die Geisteswissenschaft gerade wieder zu diesem Leben hingeführt werden können. Niemand braucht irgendwie abgewendet zu werden von seinem religiösen Leben durch die Geisteswissenschaft. Daher kann man auch nicht davon sprechen, daß die Geisteswissenschaft als solche ein religiöses Bekenntnis sei. Weder will sie ein religiöses Bekenntnis schaffen, noch will sie den Menschen irgendwie verändern in Bezug auf dasjenige, was er als sein religiöses Bekenntnis hat. Dennoch scheint es, als ob man sich Gedanken machte über die Religion der Anthroposophen. In Wahrheit kann man in solcher Art gar nicht sprechen, denn innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft sind alle Religionsbekenntnisse vertreten; und keiner wird durch sie gehindert daran, sein religiöses Bekenntnis auch praktisch in der vollsten, umfanglichsten und intensivsten Weise zu betätigen. Geisteswissenschaft will nur die ganze Welt in ihre Betrachtung einbeziehen; sie will auch das geschichtliche Leben betrachten, auch dasjenige, was an höchster Geistigkeit in das geschichtliche Leben eingetreten ist. Daß sie aus diesem Grunde auch Betrachtungen über die Religionen anstellt, das widerspricht durchaus

nicht demjenigen, was ich eben ausgesprochen habe. Und so kommt es, daß die geisteswissenschaftliche Weltbetrachtung in gewisser Beziehung den Menschen vertiefen muß, auch in Bezug auf die Gegenstände des religiösen Lebens.

Aber wenn z. B. es geschieht, daß dieser Geisteswissenschaft vorgeworfen wird, sie spreche nicht von einem persönlichen Gotte, wenn gesagt wird, daß ich selber es vorzöge von der Gottheit, nicht von Gott zu sprechen, wenn die Behauptung getan wird, als ob dasjenige, was als das Göttliche bezeichnet wird, in der Geisteswissenschaft einen ähnlichen Charakter annehme wie im Pantheismus der Monisten oder Naturalisten, so ist von allem dem das Gegenteil richtig. Gerade der Umstand, daß man in der Geisteswissenschaft zu realen geistigen Wesenheiten geführt wird, auch zu der realen Wesenheit, die der Mensch nach dem Tode ist, gerade dadurch, daß man zu konkreten, zu wirklichen geistigen Wesen geführt wird, kommt man auch zu einem vollständigen Verstehenkönnen, wie ungerathen es ist, zu einem Pantheismus sich zu bekennen, wie widersinnig es ist, die Persönlichkeit in Gott leugnen zu wollen. Im Gegenteil, dazu kommt man, einzusehen, daß man nicht nur von der Persönlichkeit, sondern sogar von einer Ueberpersönlichkeit Gottes sprechen kann. Die gründlichste Widerlegung des Pantheismus kann gerade durch die Geisteswissenschaft gefunden werden.

Und kann es ein Vorwurf sein, sehr verehrte Anwesende, daß der Geistesforscher nur mit tiefer Ehrfurcht dann spricht, wenn er aus den Empfindungen, die seine Wissenschaft in ihm anregt, Scheu zu dem Göttlichen hindeutet? Wie oft wird im Kreise unserer Freunde gesagt: „In Gott leben, weben und sind wir.“ Und derjenige, der da will Gott mit einem Begriffe umfassen, der weiß nicht, daß alle Begriffe Gott nicht umfassen können, weil alle Begriffe in Gott sind. Aber Gott anzuerkennen, als ein Wesen, das in einem viel höheren Sinne noch als der Mensch, in einem Sinne, den man auch durch Geisteswissenschaft nicht einmal voll ahnen kann, Persönlichkeit hat, das wird insbesondere durch die Anthroposophie so recht den Menschen, ich möchte sagen, natürlich. Religiöse Begriffe werden durch die Geisteswissenschaft nicht im pantheistischen Sinne vernebelt, sondern, ihrer Wesenheit nach,

vertieft. Wenn man doch davon spricht, daß Gott auch in unserem eigenen Herzen, in unserer eigenen Seele sich offenbart, so ist das ja die Ueberzeugung vieler religiöser Leute. Und immer wieder wird in der Geisteswissenschaft gesagt, davon könne keine Rede sein, dadurch den Menschen etwa vergotten zu wollen.

Ich habe oftmals ein Gleichnis ausgesprochen, indem ich sagte: ein Tropfen aus dem Meere genommen sei Wasser, — sage ich dann: der Tropfen sei das Meer? Wenn ich sage: in der einzelnen menschlichen Seele spreche etwas Göttliches, ein Tropfen aus dem Meere des unendlichen Göttlichen — sage ich da irgend etwas, was die einzelne menschliche Seele vergöttlicht? Sage ich irgend etwas, was die Natur in pantheistischer Weise zusammenbringt mit Gott? Nie und nimmer. Und schließlich, wenn aus gewissen Grundempfindungen heraus, die gerade durch die Geisteswissenschaft angeregt werden, in scheuer Ehrfurcht der Name Gottes nicht genannt, sondern umschrieben wird, darf das eigentlich, vom religiösen Standpunkte aus, getadelt werden? Ich frage: Heißt nicht sogar eins der zehn Gebote: „Du sollst den Namen Gottes nicht unehrerbietig aussprechen?“ Könnte es nicht gerade eine Anregung aus der Geisteswissenschaft heraus sein, zu einer treuen Erfüllung dieses Gebotes, wenn der Name Gottes nicht fortwährend auf der Zunge geführt wird?

Und der Christusname und das Christuswesen? Sehr verehrte Anwesende, gerade die Geisteswissenschaft ist es, von der auch gesagt werden darf, daß sie alle Anstrengungen macht, die Christuswesenheit zu begreifen, und daß sie dabei niemals in irgendwelchen Zwiespalt kommt mit demjenigen, was, aus wahren Grundlagen heraus, irgend ein religiöses Bekenntnis entwickelt. Nur begegnet einem, gerade auf diesem Gebiete, etwas höchst Eigentümliches. Es kommt da z. B. jemand und sagt, er habe diese oder jene Auffassung, diese oder jene Empfindung von dem Christus, von dem Jesus und dann sagt man ihm: Gewiß diese Empfindung anerkenne man als vollberechtigt; nur führt die Geisteswissenschaft dazu, noch manches andere über Christus zu denken. Sie leugnet das Deine nicht, sie nimmt das Deine hin. Nur muß sie noch manches andere hinzufügen.

Gerade dadurch, daß die Geisteswissenschaft den geistigen

Blick, das Seelenaugc erweitert über die geistige Welt, dadurch z. B. ist es notwendig in demjenigen Wesen, zu dem der Christ als seinem Christus aufschaut, nicht nur denjenigen zu erkennen, der über die Erde hingegangen ist, sondern dieses Wesen auch in einen Zusammenhang mit dem gesamten Kosmos zu bringen. Und dann ist wieder manches andere die Folge. Aber nichts, was die Folge ist, nimmt der Christuserkenntnis etwas, sondern nur hinzugefügt wird etwas zu demjenigen, was der Religiöse, der wahrhaft christlich Religiöse über den Christus zu sagen hat. Und niemals erscheint es einem, als Geistesforscher, anders, wenn jemand den geisteswissenschaftlichen Begriff des Christus-Jesus angreift, als wenn jemand kommt und sagt: Ich habe dies oder jenes, was ich von dem Christus auszusagen habe; glaubst Du das? Man sagt ihm: Ja. „Ja, aber Du glaubst nicht nur dies, sondern auch noch etwas anderes!“ Das erlaubt er einem nicht. Er begnügt sich nicht damit, daß man dasjenige zugibt, was er vertritt, sondern er verbietet einem, noch Herrlicheres, noch Größeres von dem Christus auszusagen, als er selber auszusagen will.

Kann es denn in Wahrheit, sehr verehrte Anwesende, ein Kezerisches sein, wenn die Geisteswissenschaft, aus ihren Grundlagen, aus der Beobachtung desjenigen, was als Geist durchwaltet den ganzen Erdenlauf in Bezug auf die menschliche und sonstige Entwicklung — wenn aus all dem die Geisteswissenschaft darauf kommt, zu sagen: Dieses ganze Erdensein hätte für das Weltenall keinen Sinn, wenn sich innerhalb dieses Erdendaseins nicht das Mysterium von Golgatha zugetragen hätte? Ja, der Geistesforscher muß sagen: Wenn irgend welche Bewohner ferner Welten herunterschauen könnten auf die Erde und könnten anschauen, was die Erde ist, sie würden keinen Sinn innerhalb der ganzen Entwicklung der Erde sehen, wenn nicht auf dieser Erde Christus gelebt hätte, gestorben und auferstanden wäre. Das Ereignis von Golgatha gibt dem Erdenleben Sinn und Inhalt für die ganze Welt. Wenn Sie sich einlassen würden auf die Geistesforschung, würden Sie sehen, daß die Christusverehrung, die Hingabe an den Christus, nicht geringer werden kann durch diese Forschung, sondern im Gegentheil nur erhöht werden kann.

Es drängt die Zeit und ich kann nicht eingehen auf mancher-

lei, was sich noch als Mißverständnis verbreitet hat über diese oder jene Gedanken, die da herrschen sollen im Kreise der Anthroposophen, — wie man sie auch nennt, obwohl man das Wort besser vermeiden sollte und nur von Anthroposophie sprechen sollte — über die Bibel. Da handelt es sich darum, daß man ein sehr guter Geistesforscher sein kann, ohne überhaupt irgendwie hinzunehmen, dasjenige, was, allerdings auf bestimmten Grundlagen, für diejenigen Kreise unserer Gesellschaft gesagt wird, die gerade etwas wissen wollen über die Evangelien oder die Bibel überhaupt. Wenn aber das darüber Gesagte im Zusammenhange gelesen wird, so wird man jedenfalls finden, daß z. B. der Unsinn von mir niemals ausgesprochen worden ist, die wiederholten Erdenleben könnten aus der Bibel bewiesen werden durch die Stelle, wo über Nathanael gesprochen wird. Da wurde behauptet, ich meinte, wenn der Christus sagt: „Ich habe dich schon unter dem Feigenbaume sitzen sehen“, so deute er auf eine frühere Inkarnation, in der er Nathanael unter dem Feigenbaume habe sitzen sehen. Ich kann, wenn diese Dinge als Mißverständnisse heute durch die Welt schwirren, nur das eine tun: mich darüber verwundern, wie solche Dinge überhaupt aus dem, was wirklich gesagt worden ist, haben entstehen können. Gerade das sind die Beweise dafür, wie dasjenige, was wirklich gesagt wird, wenn es von Mund zu Ohr weitergetragen wird, geändert wird in der mannigfachsten Weise, und wie das Gegenteil — denn in diesem Falle ist es wahrhaftig das Gegenteil, das herausgekommen ist — von dem, was gesagt worden ist, mir angebüchelt wird.

Ich will mich jetzt nicht einlassen darauf, andere Mißverständnisse zu widerlegen, die leicht widerlegt werden könnten. Ich will nur noch über das Eine sprechen, das zum Beispiele sehr leicht gesagt werden könnte: Ja, wie hältst du es denn damit, daß man da in der Bibel nichts findet über die wiederholten Erdenleben? Es könnte sein, daß jemand sagt: Er könne nicht an diese wiederholten Erdenleben glauben, aus dem einfachen Grunde, weil seiner Ueberzeugung nach ein Widerspruch sei zwischen der Annahme dieser wiederholten Erdenleben, zu der sich ja allerdings Geister wie Lessing z. B. bekannt haben, und dem, was in der Bibel steht.

Nun, sehr verehrte Anwesende, die wiederholten Erdenleben

wird man erkennen als eine wissenschaftliche, eine geisteswissenschaftliche Tatsache, und über das Verhältnis einer solchen geisteswissenschaftlichen Tatsache, die einmal gefunden werden mußte, zur Bibel, wird man lernen können, in der folgenden Weise zu denken. Könnte man es für möglich halten, daß jemand sagte, er glaube nicht, daß es Amerika gibt, weil in der Bibel nicht steht, daß es Amerika gibt? Oder glaubt man deshalb der Bibel irgend einen Abbruch zu tun, daß man sagt: Ich finde es vollständig mit meiner Bibelverehrung im Einklange, daß es Amerika gibt, trotzdem das nicht in der Bibel gefunden wird? Oder steht in der Bibel etwas davon, daß die kopernikanische Weltanschauung richtig ist? Es hat Leute gegeben, die aus diesem Grunde die kopernikanische Weltanschauung als etwas Falsches, als etwas Verbotenes angesehen haben. Heute wird es niemanden geben, der, auf dem wirklichen Bildungsstandpunkte seiner Zeit stehend, sagen könnte: er fände einen Widerspruch zwischen der Lehre des Kopernikus und der Bibel, — trotzdem die Lehre des Kopernikus nicht in der Bibel steht.

Ebenso wird man sagen können über die geisteswissenschaftliche Tatsache der wiederholten Erdenleben, daß es in nichts Abbruch tue der Anerkennung der Heilswahrheiten der Bibel, daß darüber nichts in dieser gefunden werden könne, ja manches darin so gedeutet werden könne, als ob es dieser Erkenntnis widerspräche. Man muß diese Punkte nur von dem richtigen Gesichtspunkte ansehen. Dann aber, wenn man sie von dem richtigen Gesichtspunkte ansieht, darf man wohl daran erinnern, wie solche Dinge sich im Laufe der Zeit ändern. Wenn jemand sagt, er wolle die wiederholten Erdenleben nicht anerkennen, aus dem einfachen Grunde, weil das der Bibel widerspreche, so muß ich immer daran denken, daß es eine Zeit gab, in der Galilei aus dem Grunde, weil er etwas zu sagen hatte, was scheinbar, eben nur scheinbar, der Bibel widersprach, in einer ganz eigentümlichen, bekannten Weise behandelt worden ist. Oder man denke, wie Giordano Bruno behandelt worden ist, weil auch er etwas zu sagen hatte, von dem man eben auch behaupten konnte, es ließe sich aus der Bibel nicht nachweisen.

Da muß ich denn weiter eines Priesters gedenken, der vor einigen Jahren das Rektorat einer Universität angetreten hat,

aus der theologischen Fakultät heraus und der in seiner Rektoratsrede, die über Galilei handelte, als katholischer Priester etwa die folgenden Worte gesprochen hat. Er sagte: Die Zeiten ändern sich eben und damit auch die Art und Weise, wie Menschen erkannte Tatsachen aufnehmen. In seiner Zeit hat man Galilei in der bekannten Weise behandelt; jetzt aber sieht wohl jeder wahre Christ ein, daß durch die Entdeckung der Herrlichkeit des Weltenbaues, wie sie durch Galilei bekannt geworden ist, die Glorie, die Herrlichkeit Gottes und die Hingabe an Gott nur erhöht, nicht vermindert werden kann. Das war auch priesterlich, das war auch christlich, ja vielleicht erst echt christlich gesprochen. Und christlich war die schöne Anerkennung, die Galilei durch die ganze Rede dieses Priesters erfuhr.

Im Ganzen möchte ich, aus der geisteswissenschaftlichen Gesinnung heraus, sagen, sehr verehrte Anwesende: von demjenigen, was das Christentum ist, von demjenigen, was der Christus der Welt ist, muß gerade der Geisteswissenschaftler, durch seine Lehren, so denken, daß er sagt: Wie kleingläubig finde ich eigentlich diejenigen, die da glauben, daß durch irgend eine Entdeckung, auf physischem oder geistigem Gebiete, die Größe, die uns anweht aus der Christusoffenbarung, verkleinert werden könnte. Nein, dem Geistesforscher kommt derjenige kleinmütig vor, der da glaubt, daß durch irgend eine Tatsache, und sei sie selbst eine so schwerwiegende wie die wiederholten Erdenleben, daß durch irgend eine Tatsache, die entdeckt wird auf physischem oder geistigen Gebiete der Glanz des Christusereignisses und der Einfluß des Christus vermindert werden könnte für den Christen; der das glaubt, der möge nur auch glauben, daß die Sonne an Kraft verliere aus dem Grunde, weil sie nicht für Europa allein, sondern auch über Amerika scheint.

Was auch noch immer, in irgend einer Zukunft, verehrte Anwesende, an physischen oder geistigen Tatsachen wird entdeckt werden: die großen Wahrheiten des Christentums werden alles überleuchten. Das erkennt gerade derjenige, der aus geistesforscherrischem Sinn heraus sich dem Christusimpuls und der ganzen christlichen Weltauffassung nähert. Er ist nicht so kleinmütig, zu sagen: es könnte der Glanz des Christentums verringert werden durch irgend eine Forschung. Er weiß, daß derje-

nige klein denkt über das Christentum, der dieses durch irgend eine Natur- oder Geistesforschung gefährdet glauben kann.

Es kommt eben wirklich darauf an, daß vielleicht die mancherlei Mißverständnisse die da bestehen, gegenüber dem, für das der Dornacher Bau ein äußeres Zeichen, eine äußere Behausung ist, daß diese mancherlei Mißverständnisse doch überwunden werden könnten. Ueber den Dornacher Bau selber will ich nur sagen, daß er nichts anderes sein soll, als eine künstlerische Ausgestaltung desjenigen, was in unseren Empfindungen, in unseren Gefühlen angeregt wird, wenn wir eben das Lebendige der Geisteswissenschaft, der Anthroposophie in unsere Seele aufgenommen haben. Daher ist dieser Bau nicht so gemeint, daß etwa die Ideen, die die Geisteswissenschaft hat, durch Symbole oder Allegorien in den Formen des Baues ausgebildet wären. Davon kann gar keine Rede sein.

Wenn Sie diesen Bau einmal betrachten werden, sehr verehrte Anwesende, dann werden Sie finden, er habe das Eigentümliche, daß in ihm gar nichts Geheimnisvolles ist, daß in ihm kein einziges Symbol ist, nichts irgendwie von einer Allegorie oder dergleichen. Das sollte, gerade durch die ganze Natur dieses Baues, von ihm vollständig ferngehalten werden.

Wenn etwa gesagt würde: Aber man muß doch die geisteswissenschaftlichen Gedanken kennen, wenn man verstehen will, was man da sieht. Ja, sehr verehrte Anwesende, das hat aber die Kunst des Dornacher Baues mit jeder anderen Kunst gemein. Nehmen wir die siztinische Madonna, nehmen wir das wunderbare Mutterbild mit dem Jesuskinde: Ich denke, wenn ein Mensch, der niemals etwas vom Christentum gehört hat, vor die siztinische Madonna sich hinstellt, dann muß man ihm auch erklären, was das ist, dann wird er auch, aus seinen Empfindungen heraus, die Sache nicht unmittelbar verstehen können. So ist es selbstverständlich, daß man in der ganzen Strömung der Geisteswissenschaft leben muß, wenn man ihre Kunst verstehen will, wie man im Christentum drinnen stehen muß, wenn man z. B. die siztinische Madonna verstehen will.

Im Dornacher Bau ist versucht, nicht etwa geisteswissenschaftliche Ideen sinnbildlich auszudrücken, sondern es liegt zu Grunde die Tatsache unserer Weltanschauung, daß die Geisteswissenschaft

etwas ist, was ja, — und das geht aus den Worten, die ich heute hier gesprochen habe, hervor, — so lebendig, so stark das Innere des Menschen ergreift, daß Fähigkeiten, die in ihm sonst schlummern, also auch künstlerische Fähigkeiten, geweckt werden. Und da die Geisteswissenschaft etwas Neues ist, — nicht ein neuer Name für etwas Altes, sondern etwas wirklich Neues —, so wie die heutige Naturwissenschaft gegenüber der mittelalterlichen Naturwissenschaft etwas Neues ist, so wird auch ihre Kunst gegenüber bestehenden Kunstwerken etwas Neues sein müssen. Die Gotik stellte sich als eine neue Kunst, neben die Antike hin; wer nun die Meinung hätte, daß nur die antike Kunst gelten soll, der mag die Gotik schmähen; so mag man auch schmähen einen neueren Stil, der aus einer neueren Empfindungsweise hervorgeht.

Besonders schlimm wird ein Nebenbau befunden. Da steht, neben dem Doppelkuppelbau, ein Kesselhaus. Mit diesem ist versucht worden, einen Aufbau künstlerisch zu gestalten, aus dem modernsten Material heraus, aus dem Beton. Dem Beton wurde Rechnung getragen. Und auf der anderen Seite wurde all dem Rechnung getragen, was in dem Hause ist. Wenn jemand diese Form sinnbildlich auslegt, wenn er allerlei Symbole sieht, dann ist er eben ein Mensch, der träumt, ein Phantast, nicht einer, der da sieht, was da ist. Gerade so, wie die Nußschale so gebildet ist, daß sie dem Nußkerne angemessen ist: so versucht der Künstler, in demjenigen, was er aufbaut, eine Schale zu bilden für das, was drinnen ist, eine gewissermaßen naturgemäße Schale, so daß die äußere Form die sinngemäße Umhüllung des Inhaltes ist. Das ist versucht. Und demjenigen, der es beurteilen will und nicht schön findet, — man kann ihn verstehen, denn man muß sich erst gewöhnen an diese Dinge. Aber er könnte vielleicht doch versuchen, sich einen anderen Schornstein, wie man ihn heute macht, neben unserem Kesselhaus zu denken — so einen richtigen roten Schornstein mit Umbau; — und er könnte dann beides vergleichen.

Gewiß, wir wissen sehr genau, sehr verehrte Anwesende, dasjenige, was in Dornach mit dem Bau versucht wird, ist ein Anfang, sogar ein mangelhafter Anfang, aber es soll der Anfang sein zu etwas, was als ein neuer Baustil aus einer neuen Weltanschauung entspringt. Es gab auch Leute, die sagten: Ja, da habt ihr sieben Säulen gemacht, seht ihr, auf jeder Seite sieben Säulen im Haupt-

raum. Ihr seid eben doch eine recht abergläubische Gesellschaft. An die mystische Siebenzahl glaubt ihr.

Ja, man könnte jemand auch abergläubisch finden, der sieben Farben im Regenbogen sieht. Da müßte man eigentlich die Natur abergläubisch finden, die dies bewirkt. Aber wenn jemand über diese sieben Säulen spricht, so sollte er zunächst garnicht auf diese Zahl sehen, sondern sehen, was da neu versucht worden ist. Sonst ist es immer so, daß gleiche Säulen nebeneinandergestellt werden. Bei unseren Säulen sind die Kapitäle in fortlaufender Entwicklung gedacht; die zweite Säule ist anders als die erste, die dritte wieder anders; das eine Kapital geht aus dem andern hervor. Das gibt einen Organismus, der so innerlich gesetzmäßig ist, wie die sieben Töne von der Prim bis zur Septime.

Und so wird man finden, daß nirgends aus den Ideen, aus der Symbolik, aus dem Geheimnisvollen herausgearbeitet worden ist, sondern überall versucht worden ist, ein Künstlerisches in Formen, in Farben usw. zu entwickeln. Es ist erstrebt worden, den ganzen Bau zur richtigen Umhüllung für dasjenige zu machen, was in ihm gepflegt werden soll. Baue haben Wände. Aber bei Wänden, die man bis jetzt gebaut hat, ist man gewöhnt, in den Wänden etwas zu sehen, was so geformt ist, daß es den Raum abschließt. Unsere Wände sind von innen so mit Formen überkleidet, daß man nicht das Gefühl hat, der Raum wird durch die Form abgeschlossen, sondern man rechnet mit der Empfindung, die Wand sei wie durchlässig, und man blicke ins Unendliche hinaus. Die Wände in ihren Formen sind so gebildet, daß sie sich gleichsam selber auflösen, daß man mit der Natur und mit der ganzen Welt im Zusammenhange bleibt.

Ich habe, durch diese kurzen Betrachtungen, nicht etwa jemand überzeugen wollen. Ich wollte nur dasjenige erreichen, was ich im Anfange betont habe: anregen möchte ich, nicht überzeugen. Aber das möchte ich doch noch betonen: die Art und Weise, wie man sich in eine Weltanschauung hineinsindet, hängt von den Denkgewohnheiten ab. Und derjenige, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit kennt, der weiß, daß die Wahrheit immer durch Hindernisse sich hindurch hat entwickeln müssen. Man denke nur einmal, wie Giordano Bruno vor die Menschheit treten mußte,

vor eine Menschheit, die immer geglaubt hat: da oben ist das blaue Himmelsgewölbe, das schließt den Raum ab. Giordano Bruno mußte den Menschen sagen: Da ist gar nichts, wo ihr das blaue Himmelsgewölbe seht; das seht ihr selber mit euerm Sehen hin. Der Raum dehnt sich in die Unendlichkeit hinaus und unendliche Welten sind im unendlichen Raume. Das, was dazumal Giordano Bruno für das sinnliche Anschauen tat, das hat die Geisteswissenschaft für das Geistig-Seelische und für das Zeitliche zu tun. In Bezug auf das Geistig-Seelische ist auch so eine Art Firmament da, auf einer Seite Geburt, oder sagen wir Empfängnis, auf der anderen Seite der Tod. Aber dieses Firmament ist in Wahrheit ebensowenig eine Realität, wie das blaue Firmament oben; sondern nur, weil man mit den gewöhnlichen menschlichen Erkenntnisfähigkeiten nur bis zur Geburt oder zur Empfängnis und bis zum Tode sehen kann, glaubt man, daß eine Grenze da sei, wie man geglaubt hat, daß das Firmament eine Grenze ist. Wie aber das blaue Firmament nicht eine Grenze ist, sondern unendliche Welten im unendlichen Raume sich befinden, so müssen wir durch erweiterte Fähigkeiten hinaus über das Firmament von Geburt und Tod sehen, in die zeitliche Unendlichkeit, und in ihr auf die Entwicklung der ewigen Seele durch die wiederholten Erdenleben hindurch. Die Dinge sind auf geistigem Gebiet nicht anders als auf naturwissenschaftlichem Gebiet. Deshalb könnte man fragen, wie kommt es denn, daß so viele Mißverständnisse von so mancher Seite dieser Geisteswissenschaft entgegengebracht werden? Und da muß ich sagen, wenn ich gewissermaßen persönlich mich dazu verhalten möchte, daß ich finde: die Gründe, warum die Geisteswissenschaft so mancherlei Gegnerschaft und Mißverständnis findet, sie sind zum Teil objektiv, zum Teil subjektiv.

Unter den objektiven Gründen, sehr verehrte Anwesende, möchte ich diesen vor allen anderen sehen: Geisteswissenschaft ist etwas, in das man sich ernsthaft vertiefen muß; eine lange, ernste Arbeit ist für ihr Verständnis nötig, eine Arbeit, die mit vielen Erlebnissen, auch mit vielen Enttäuschungen verknüpft ist. Aber das ist ja im Grunde genommen bei jeder Erkenntnis-Arbeit so. Nicht ohne solche Arbeit lassen sich die Wege der Anthroposophie auffinden. Aber es scheint nun einmal üblich zu sein, daß man

sich sagt: eine Uhr zu verstehen, — ja, dazu muß man lernen, wie die Räder zusammen wirken. Das erfordert einige Mühe. Nicht aber scheint es in gleicher Weise üblich zu sein, gegenüber dem ganzen Weltall ein Gleiches zuzugestehen. Da will man nicht schwierige, verwickelt scheinende Anschauungen gelten lassen, die das doch nur deshalb sind, weil die Sache schwierig ist. Statt sich auf die Geisteswissenschaft selbst einzulassen, bemängelt man sie, weil man sie, von dem eigenen Standpunkte aus beurteilt, schwierig findet.

Dann gibt es subjektive Gründe. Und diese subjektiven Gründe, sie liegen eben in dem, was ich eigentlich schon ausgeführt habe. Es wird den Menschen im allgemeinen schwer, diejenigen Vorstellungen, die sich einmal gebildet haben, zu vereinigen mit solchen Vorstellungen, an die sie nicht gewöhnt sind. Es brauchen solche ungewohnte Vorstellungen nicht einmal zu leugnen dasjenige, was schon vorgestellt wird, sondern nur etwas hinzuzufügen zu dem, was schon gedacht worden ist.

So ging es der Wahrheit immer. Dem widersprochen wird, das sind die Denkgewohnheiten. Und von diesem Gesichtspunkte aus, wenn man die subjektiven Gründe sucht für die Mißverständnisse gegenüber der Geisteswissenschaft muß man sagen: Diese Gründe liegen auf demselben Boden, von dem aus die kopernikanische Lehre abgelehnt worden ist von der ganzen Welt, als sie zuerst aufgetreten ist. Sie war eben etwas Neues. Allein die Wahrheit muß sich in der Welt durchsetzen, und setzt sich auch durch. Das darf von demjenigen empfunden werden, der verwoben ist mit alledem, was Geisteswissenschaft ist und wozu sie anregen kann.

Er stützt sich auf die Erfahrung, daß die Wahrheit immer doch sich durcharbeitet durch die feinsten Rigen der Felsen von Vorurteilen, die die Menschen aufgerichtet haben. Man mag Geisteswissenschaft vielleicht heute noch hassen. Derjenige aber, der sie haßt, wird höchstens bewirken können, daß andere sie mit ihm hassen, die ihm zugetan sind, und die auf sein Wort schwören. Aber noch niemals ist in der Welt irgend eine Wahrheit ausgemerzt worden dadurch, daß sie gehaßt worden ist. Mißverstanden und mißdeutet werden kann die Wahrheit zu irgend einer Zeit.

aber gegenüber dem Mißverstehen und Mißkennen werden sich immer Erkennen und richtige Verstehen finden. Und selbst wenn dasjenige, was die Geisteswissenschaft in unserer Zeit sagen will, heute nicht anerkannt würde, wenn es mißverstanden und verkannt würde, — die Zeiten werden kommen auch für diese Wissenschaft. Unterdrücken sogar kann man die Wahrheit, aber man kann sie nicht vertilgen. Immer wieder muß sie geboren werden, wenn sie auch noch so oft unterdrückt wird.

Denn Wahrheit ist tieflebendig verbunden mit der menschlichen Seele, so daß man überzeugt davon sein kann, daß die menschliche Seele und die Wahrheit zusammengehören wie Schwestern. Und mögen sie auch für Zeiten und für Orte irgend welchen Zwiespalt entwickeln, mag irgend welche Verkennung zwischen ihnen entstehen: es muß immer wieder Anerkennung, es muß immer wieder gegenseitige Liebe eintreten zwischen der Seele und der Wahrheit. Denn Schwestern sind sie, die in einem Gemeinsamen ihren Ursprung haben, und die in Liebe sich immer ihres gemeinsamen Ursprunges erinnern müssen, des Ursprunges in der alle Welt durchwaltenden Geistigkeit, welche zu erforschen sich gerade die Anthropolosophie als Aufgabe setzt.



Nachwort.

Durch die Ausführungen dieser Schrift sollte gezeigt werden, wie die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft ihre Gestalt, als Erkenntnis der geistigen Welt, in der Gegenwart dadurch erhält, daß sie Wege geht, die neben den berechtigten Wegen der naturwissenschaftlichen Vorstellungsart bestehen können. Um in die geistige Welt einzubringen in so gesicherter Art, wie die Naturwissenschaft in die stoffliche eindringt, muß Geisteswissenschaft andere Wege einschlagen, als die naturwissenschaftlichen sind. Sie muß, um auf geistigem Gebiete denselben Forderungen zu genügen, wie die Naturwissenschaft auf ihrem Felde, mit Erkenntniskräften arbeiten, welche dem Geistigen so angemessen sind wie die naturwissenschaftlichen der Natur. — So wenig nun eine Geisteswissenschaft mit solchen Zielen mit älteren Weltanschauungsrichtungen, wie der Gnosis und ähnlichem verwechselt werden darf, so ist doch die Tatsache vorhanden, daß im Laufe der neueren Zeit deutlich das Bestreben auftritt, zu ihr zu kommen, daß sie also nicht wie ein willkürlich Ersonnenes in der Gegenwart auftritt, sondern wie eine Erfüllung von Hoffnungen, die im geistigen Entwicklungsprozeß des Abendlandes zu bemerken sind. Um dies zu belegen, ließe sich vieles anführen. Es sollen hier aber nur zwei Beispiele gebracht werden, welche zeigen, daß „Anthroposophie“ etwas ist, woran seit lange gedacht wird. Troxler, ein viel zu wenig gewürdigter Denker aus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, gab 1835 „Vorlesungen über Philosophie“ heraus. Darin findet sich der Satz: „Wenn es nun höchst erfreulich ist, daß die neueste Philosophie in jeder Anthroposophie, also in Poesie, wie in Historie sich offenbaren muß, emporwindet, so ist doch nicht zu übersehen, daß diese Idee nicht eine Frucht der Speculation sein kann, und die wahrhafte Persönlichkeit oder Individualität des Menschen weder mit dem, was sie als subjectiven Geist oder endliches Ich aufstellt, noch mit dem, was sie als absoluten Geist oder absolute Persönlichkeit diesem gegenüberstellt, verwechselt werden darf.“ Und was er über diese seine Idee einer Anthroposophie vorbringt, ist bei Troxler angeschlossen an Sätze, die deutlich zeigen, wie er der Annahme von Wesensgliedern der Menschennatur über den physischen Leib hinaus nahe steht. Sagt er doch: „Schon früher haben die Philosophen einen feinen, hehren Seelleib unterschieden von dem

größerer Körper, oder in diesem eine Art von Hülle des Geistes angenommen, die ein Bild des Leibes an sich habe, das sie Schema nannten, und das ihnen der innere höhere Mensch war." Der Zusammenhang, in dem diese Worte bei Troxler stehen, und dessen ganze Weltanschauung bezeugen, daß man bei ihm Bestrebungen sehen darf, die sich durch eine Geisteswissenschaft im Sinne dieser Schrift erfüllen lassen. Nur weil Troxler nicht in der Lage ist, zu erkennen, daß Anthroposophie nur möglich ist durch Entwicklung von Seelenfähigkeiten in der Richtung, wie diese Schrift dies andeutet, fällt er mit seinen eigenen Anschauungen in Gesichtspunkte zurück, die gegenüber dem von J. G. Fichte, Schelling, Hegel errungenen nicht ein Fortschritt, sondern ein Rückschritt sind. (Vergl. mein Buch: „Die Rätsel der Philosophie“). — Bei J. G. Fichte, dem Sohne des großen Philosophen (in dessen „Anthropologie“ 2. Auflage von 1860, S. 608) findet man die Sätze: „Aber schon die Anthropologie endet in dem von den mannigfaltigsten Seiten her begründeten Ergebnisse, daß der Mensch nach der wahren Eigenschaft seines Wesens, wie in der eigentlichen Quelle seines Bewußtseins einer übersinnlichen Welt angehöre. Daß Sinnesbewußtsein dagegen, und die auf seinem Augepunkte entstehende phänomenale Welt, mit dem gesammten, auch menschlichen Sinnenleben, haben keine andere Bedeutung, als nur die Stätte zu sein, in welcher jenes übersinnliche Leben des Geistes sich vollzieht, indem er durch frei bewußte eigene That den jenseitigen Geistesgehalt der Ideen in die Sinnenwelt einführt Diese gründliche Erfassung des Menschenwesens erhebt nunmehr die „Anthropologie“ in ihrem Endresultate zur „Anthroposophie“. Im Anschluß an die Erläuterung dieser Sätze, sagt J. G. Fichte (S. 609): „So vermag endlich die Anthroposophie an sich selbst nur in Theosophie ihren letzten Abschluß und Halt zu finden.“ Daß auch J. G. Fichte mit seiner eigenen Weltanschauung nicht zu einer Anthroposophie kam, sondern hinter J. G. Fichte, Schelling und Hegel zurückging: dafür bestehen dieselben Gründe wie bei Troxler. — Hier zunächst nur diese beiden Beispiele für eine Fülle geistesgeschichtlicher Tatsachen, die erbracht werden können zum Beweise dafür, daß die in dieser Schrift gekennzeichnete anthroposophische Geisteswissenschaft einem seit lange lebenden wissenschaftlichen Streben entspricht.

Auf diese Aussprüche J. G. Fichte's (die mir der Ausdruck einer neuzeitlichen Geistesströmung schienen, nicht bloß eines Einzelnen Meinung) wies ich in einem Vortrage hin, den ich 1902 im Giordano-Bruno-Bund hielt; damals, als der Anfang gemacht wurde mit dem,

was gegenwärtig als anthroposophische Vorstellungsart sich darstellt. Man sieht daraus, daß eine Erweiterung des neuzeitlichen Weltanschauungsstrebens zu einer wahrhaften Betrachtung der geistigen Wirklichkeit ins Auge gefaßt war. Nicht ein Herausholen irgend welcher Anschauungen aus den Veröffentlichungen, die man damals „theosophische“ nannte (auch gegenwärtig noch so nennt) ward angestrebt, sondern eine Fortsetzung des Strebens, das bei den neueren Philosophen seinen Anfang genommen; aber bei diesen im Begrifflichen stecken geblieben war, und dadurch den Zugang in die wirkliche geistige Welt nicht erreicht hat. Mir schien diese Fortsetzung zugleich ein Ausbau der Weltanschauung zu sein, die Goethe seiner von ihm „geistgemäß“ genannten Naturanschauung zu Grunde liegend — nicht aussprach, aber empfand. — Wer meine Schriften und Vorträge verfolgt hat, kann das alles durch dieselben selbst so finden; und ich würde dies nicht besonders aussprechen, wenn nicht immer wieder die Entstellung der Wahrheit sich dadurch zeigte, daß gesagt wird, ich hätte mit dem, was ich früher zum Ausdruck gebracht, gebrochen und wäre eingeschwenkt in die Anschauungen, wie sie etwa von Blavatsky und Besant in deren Veröffentlichungen dargestellt werden. Wer z. B. meine „Theosophie“ wirklich sachgemäß beurteilt, der kann finden, wie in ihr alles als Fortsetzung der oben gekennzeichneten neueren Weltanschauungsströmung entwickelt ist, wie aus gewissen Voraussetzungen der Goethe'schen Weltanschauung heraus die Darstellung gegeben wird, und nur an gewissen Punkten darauf hingewiesen wird, wie Ideen, die sich mir ergeben hatten (aetherischer Leib, Empfindungsleib u. s. w.), sich in den Angaben der theosophisch genannten Literatur auch finden. Ich weiß, daß ich durch diese Ausführungen gewisse immer wieder gegen mich auftretende Angriffe nicht aus der Welt schaffen werde, denn diesen ist es ja in vielen Fällen nicht um Ergründung des wahren Tatbestandes, sondern um ganz anderes zu tun. Aber, was kann getan werden auch gegenüber immer wiederkehrenden Unrichtigkeiten? Doch nur: das Richtige aussprechen. —

Der Forscher, der auf Grundlage einer Erkenntnisart arbeitet, wie sie in dieser Schrift angedeutet wird, erblickt den Gang seiner Untersuchungen in vollem Einklang mit den Bestrebungen der Naturwissenschaft in der Gegenwart. Nur weiß er, daß diese naturwissenschaftlichen Bestrebungen überall an tote Punkte (oder in Sackgassen) kommen müssen, wenn sie sich nicht begegnen können mit dem, was, von entgegengesetzten Ausgangspunkten her, die Geisteswissenschaft zu Tage fördern kann. Eine richtige Anschauung würde die

beiden Arbeitsrichtungen so erblicken, wie die Arbeiten eines Tunnels, die von zwei Seiten her — richtig geordnet — in einen Berg bohren und zusammentreffen. Die Thatsachen der zeitgenössischen Arbeit befähigen durchaus diese Anschauung; nur die irreführenden Meinungen über die Thatsachen stellen dies in Abrede und bringen Geisteswissenschaft mit Naturwissenschaft in einen „gemeinten“ aber in Wahrheit nicht bestehenden Widerspruch. — Wie bedeutsam sich das Zusammentreffen von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft erweist, das zeigt auf das Glänzendste ein eben erschienenenes — meiner Meinung nach geradezu epochemachendes — Buch; „Vom Schaltwerk der Gedanken. Neue Einsichten und Betrachtungen über die Seele von Carl Ludwig Schleich 1916. S. Fischer. Verlag Berlin.“ Man lese in diesem Buche das eindringlich sprechende Capitel: „Die Hysterie — ein metaphysisches Problem“ und man sehe, wie hier der naturforschende Arzt, der zugleich ein tiefdringender Denker ist, vor Thatsachen steht, die aus der Geisteswissenschaft erst ihre volle Beleuchtung finden, und die ihn zu dem Satze nötigen: In „der Gewebsproduction durch den hysterischen Impuls, liegt das metaphysische Problem der Incarnation vor“, in „der des mediumistischen Schauens, eine Art Hellsehens von Krankheitsmöglichkeiten“. Nur giebt man sich einer der allerschlimmsten Illusionen hin, wenn man ernstlich meint, man könne ohne die geisteswissenschaftlichen Ergebnisse mit den naturwissenschaftlich gefundenen Thatsachen für das volle wirkliche Erleben der Menschen etwas anfangen. Der Naturforscher, der die Geisteswissenschaft ablehnt, ist durchaus wie in dem Falle eines Menschen, der ein magnetisches Stück Eisen in der Hand hält, von dem Magnetismus nichts ahnt, und das Eisen nur zu einem Werkzeug verwendet, bei dem der Magnetismus keine Rolle spielt. Was wäre wohl geworden, wenn er den Magnetismus und nicht den „Stoff“ Eisen in irgend welche Dienste gestellt hätte? — Man lese auch in dem Schleich'schen Buche das Capitel „Der Mythos vom Stoffwechsel im Gehirn“, und man überzeuge sich, wie der naturforschende Arzt durch Denkwang zu einer förmlichen Schilderung dessen kommt, was die Geisteswissenschaft aus einer umfassenden Darstellung des Geisteslebens als den Aetherleib des Menschen sachgemäß schildert. — Es ist interessant, wie gerade dieses Capitel der Schleich'schen Darstellung zeigt, daß Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft in der Gegenwart vielfach aus dem Grunde an einander vorbei reden, weil die Zusammenwirkung in geistiger Lebenspraxis bei Naturwissenschaftlern und Geisteswissenschaftlern wegen der Zersplitterung unseres Geisteslebens so schwierig ist. Man kommt da zu der schmerzlichen Vor-

stellung; wie könnten sich die Dinge stellen, wenn die Naturforscher die Geisteswissenschaft wirklich kennen lernen wollten, statt an ihr vorbeizugehen, und sie den unverständigen Verdächtigungen derer zu überlassen, die nach dem Grundsätze handeln: nicht prüfen, aber die unsachgemäße Aburteilung behalten? Am Schlusse des angedeuteten Capitels sagt nämlich Schleich — und der Fall ist bedeutsam, weil es sich da nicht um Nebelwolken, sondern um den Ausspruch eines redlichen, wahren Forschers handelt: „Wenn Goethe, dieser Seher und Prophet, so vieles Zusammenhängende der Gottnatur bemerkte und bewies, daß der Schädel mit allen seinen Schalen nichts ist, als ein plattensförmig aufgerollter Halswirbel, weil alle Bestandteile des letzteren an der beinernen Hülle des Hirns nachweisbar sind, so sollte mich wundernehmen, ob er nicht auch den Gedanken, den wir eben aussprachen, „von dem Aufstürmen des Gehirns aus den Elementen des Rückenmarks“ gleich uns im Labyrinth seiner Gedanken gewälzt hat. Es würde mich nicht überraschen, wenn darüber noch einmal irgend ein Goethe'sches Zettelchen gefunden würde.“ — So ist unser gegenwärtiges geistiges Zusammenwirken! 1916 erwartet ein redlicher Forscher, daß noch einmal ein „Goethe'sches Zettelchen“ gefunden werde. Dies ist aber bereits im Jahre 1891 von mir gefunden. Man lese im Goethe-Jahrbuch von 1892 auf S. 175 in dem Aufsage „Goethe als Anatom“ (der von dem Prof. der Anatomie R. v. Bardeleben geschrieben ist): „Daß sich Goethe aber nicht nur mit der Osteologie, sondern auch mit den Bändern, den Muskeln, sowie dem Gehirne beschäftigt hat, zeigen verschiedene Notizen, auf meist losen Blättern. In dem venetianischen Tagebuche von 1790 fand R. Steiner folgenden Satz, der in innerem Zusammenhange mit den Gedanken über die Wirbelnatur der Schädelknochen stehen dürfte: „Das Hirn selbst nur ein großes Hauptganglion. Die Organisation des Gehirnes wird in jedem Ganglion wiederholt, sodas jedes Ganglion als ein kleines subordiniertes Gehirn anzusehen ist.“ Auf der Grundlage dieser und ähnlicher von mir gemachter „Goethefunde“ konnte ich denn in meinem Buche „Goethes Weltanschauung“ — aus rein geisteswissenschaftlichem Denken heraus — 1897 schreiben: „Jedes Nervenzentrum der Ganglien gilt ihm (Goethe) als ein auf niederer Stufe stehendes Gehirn.“ Und dieses, sowie manches damit in Zusammenhang stehende habe ich seither oft ausgesprochen. — Es sollte dies nur ein kleines Beispiel sein für die Art, wie man in modernen Wissenschaftsbetrieb aneinander vorbeiredet. Ich werde gewiß der letzte sein, der Schleich vorwerfen will, daß er das Goethe-Jahrbuch von 1892 und mein Buch von 1897 nicht kennt; das Mögliche

unseres Wissenschaftsbetriebes liegt nicht an Personen sondern an den Verhältnissen.

In der vorliegenden Schrift wird auch darauf hingewiesen, wie unbegründet je gliche Gegnerschaft gegen die Geisteswissenschaft ist, die von religiösen Gesichtspunkten ausgeht. Dabei wird auf die ausgezeichnete Rectoratsrede hingewiesen, die 1894 ein katholischer Priester, der Professor an der theologischen Fakultät an der Universität Wien war, gehalten hat. Gemeint ist Dr. Laurenz Müllner und seine Rede: „Die Bedeutung Galilei's für die Philosophie.“ In dieser Rede sagt dieser Priester, der immer ein treuer Sohn seiner Kirche geblieben ist, das Folgende: „So kam eine neue Weltanschauung (gemeint ist die kopernikanisch-Galilei'sche Anschauung) vielfach in den Schein eines Gegensatzes zu Meinungen, die in sehr fraglichem Rechte ihre Abfolge aus den Lehren des Christentums behaupteten. Es handelt sich vielmehr um den Gegensatz des erweiterten Weltbewußtseins einer neuen Zeit zu dem enger geschlossenen der Antike, um einen Gegensatz zur griechischen, nicht aber zur richtig verstandenen christlichen Weltanschauung, die in den neu entdeckten Sternwelten nur neue Wunder göttlicher Macht und Weisheit hätte sehen dürfen, wodurch die auf Erden vollzogenen Wunder göttlicher Liebe nur höhere Bedeutung gewinnen konnten.“ In ähnlicher Weise darf mit Bezug auf das Verhältnis der Geisteswissenschaft zur Religion gesagt werden: Es kommt diese Geisteswissenschaft vielfach in den Schein eines Gegensatzes zu Meinungen, die oft wie zum Christentum gehörig dargestellt werden, die aber in sehr fraglichem Rechte ihre Abfolge aus den Lehren des Christentums behaupten. Es handelt sich vielmehr um den Gegensatz des in die geistige Wirklichkeit hinein erweiterten Weltbewußtseins unserer neuen Zeit zu dem enger geschlossenen bloß naturwissenschaftlichen der letzten Jahrhunderte, nicht aber zur richtig verstandenen christlichen Weltanschauung, die in den Geisteswelten der Anthroposophie nur neue Wunder göttlicher Macht und Weisheit sehen sollte, wodurch die in der Sinneswelt vollzogenen Wunder göttlicher Liebe nur höhere Bedeutung gewinnen können. — Sobald auf gewissen Seiten ein so gründlicher Einblick in die Geisteswissenschaft vorhanden sein wird, wie ihn der genannte eble Priester und Theologe Laurenz Müllner in die naturwissenschaftliche Anschauung der neuen Zeit hatte, werden alle Angriffe aufhören, die gegen die Geisteswissenschaft von religiöser Seite oftmals in so ganz unbegründeter Art gemacht werden.

THE HISTORY OF THE UNITED STATES OF AMERICA

By JAMES MADISON, ESQ. VOLUME THE SECOND

NEW YORK: PRINTED AND SOLD BY J. M. LITTLE, 15 NASSAU ST. 1837

THE HISTORY OF THE UNITED STATES OF AMERICA

By JAMES MADISON, ESQ. VOLUME THE SECOND

NEW YORK: PRINTED AND SOLD BY J. M. LITTLE, 15 NASSAU ST. 1837

Schriften des „Philosophisch-Anthroposophischen Verlages“
Berlin W., Motzstraße 17.

Schriften von Dr. Rudolf Steiner:

- Aus der Akasha-Chronik.* 4 Hefte à Mk. 0,50 = 2,— Mk.
Theosophie. (Leipzig, M. Altmann). VI. Aufl. Mk. 3,—
geb. Mk. 4,—. Zu beziehen Berlin W., Motzstr. 17.
Das Christentum als mystische Tatsache. (Leipzig,
M. Altmann.) IV. Auflage Mk. 2,50, geb. Mk. 3,50. Zu
beziehen Berlin W., Motzstr. 17.
Das Vaterunser. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag,
Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.
Blut ist ein ganz besonderer Saft. (Philosophisch-anthro-
posophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.
Goethe als Vater einer neuen Aesthetik. (Philosophisch-
anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) 2.
Aufl. Mk. 0,50.
Die Rätsel der Philosophie. (Berlin, S. Cronbach.) 2 Bde.
Zu beziehen Berlin W., Motzstr. 17. à Mk. 3,—, geb.
Mk. 4,—.
Haeckel und seine Gegner. (Minden, J. Bruns.) Zu be-
ziehen Berlin W., Motzstr. 17. Mk. 1,—.
Lyrik der Gegenwart. (Minden, J. Bruns.) Zu beziehen
Berlin W., Motzstr. 17. Mk. 1,—.
*Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der
Geisteswissenschaft.* 3. Auflage. (Philosophisch-anthro-
posophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.
Haeckel, die Welträtsel und die Theosophie. 3. Auflage.
(Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W.,
Motzstrasse 17.) Mk. 0,50.
Unsere atlantischen Vorfahren. (Philosophisch-anthro-
posophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.
Weltnacht. Eine Betrachtung aus der Lebensweisheit
(Vitaesophia). (Philosophisch-anthroposophischer Verlag,
Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.
Reinkarnation und Karma. (Philosophisch-anthroposophi-
scher Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.

- Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?* VI. Aufl. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstrasse 17.) Br. Mk. 3,50, geb. Mk. 4,50.
- Die Geheimwissenschaft.* VI. Auflage. (Leipzig, M. Altmann. Zu beziehen Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 5,—, geb. Mk. 6,—.
- Wie Karma wirkt.* II. Auflage. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.
- Das Wesen der Künste.* (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.
- Theosophie und gegenwärtige Geisteströmungen.* (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.
- Lebensfragen der theosophischen Bewegung.* (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.
- Die Prüfung der Seele.* (Fortsetzung (Nachspiel) zu der Pforte der Einweihung.) (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 2,50
- Der Hüter der Schwelle* (Fortsetzung zu Die Prüfung der Seele, II. Aufl. Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 2,50.
- Theosophischer Kalender.* (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 3,—.
- Der Seelen Erwachen.* Seelische und geistige Vorgänge in scenischen Bildern. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 2,50.
- Die Schwelle der geistigen Welt.* II. Ausgabe. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 2,—.
- Gedanken während der Zeit des Krieges.* (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstrasse 17.) Mk. 0,50. Vergriffen.

Im Erscheinen begriffen ist:

Rudolf Steiner: Vom Menschenrätsel. Denken, Schauen, Sinnen deutscher und österröichischer Persönlichkeiten. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.)

Edouard Schuré:

- Die Kinder des Lucifer.* Schauspiel in 5 Aufzügen. Uebersetzt von M. von Sivers. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Br. Mk. 3,—.
- Die grossen Eingeweihten.* Uebersetzt von M. v. Sivers. M. Altmann. Zu beziehen Berlin W., Motzstrasse 17. Br. Mk. 5,—, geb. Mk. 6,25.
- Die Heiligthümer des Orients.* Uebersetzt von M. v. Sivers. M. Altmann. Zu beziehen Berlin W., Motzstr. 17. Br. Mk. 4,—, geb. Mk. 5,—.

Dr. Karl Unger:

Das Ich und das Wesen des Menschen. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.

Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.

Die Philosophie des Widerspruchs. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.

Wider literarisches Freiheitsertum. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 1,20.

Theosophische Lebenskräfte. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,30.

Max Seiling:

Theosophie und Christentum. Mit einem Nachwort von Dr. R. Steiner. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.

Th. v. Reden:

Was Theosophie uns bedeutet. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,80.

Dr. Hübbe Schleidens Denkschrift. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.

Adolf Arenson:

Zum Studium der Geisteswissenschaft. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.

Die Bergpredigt. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.

Das Erdinnere. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.

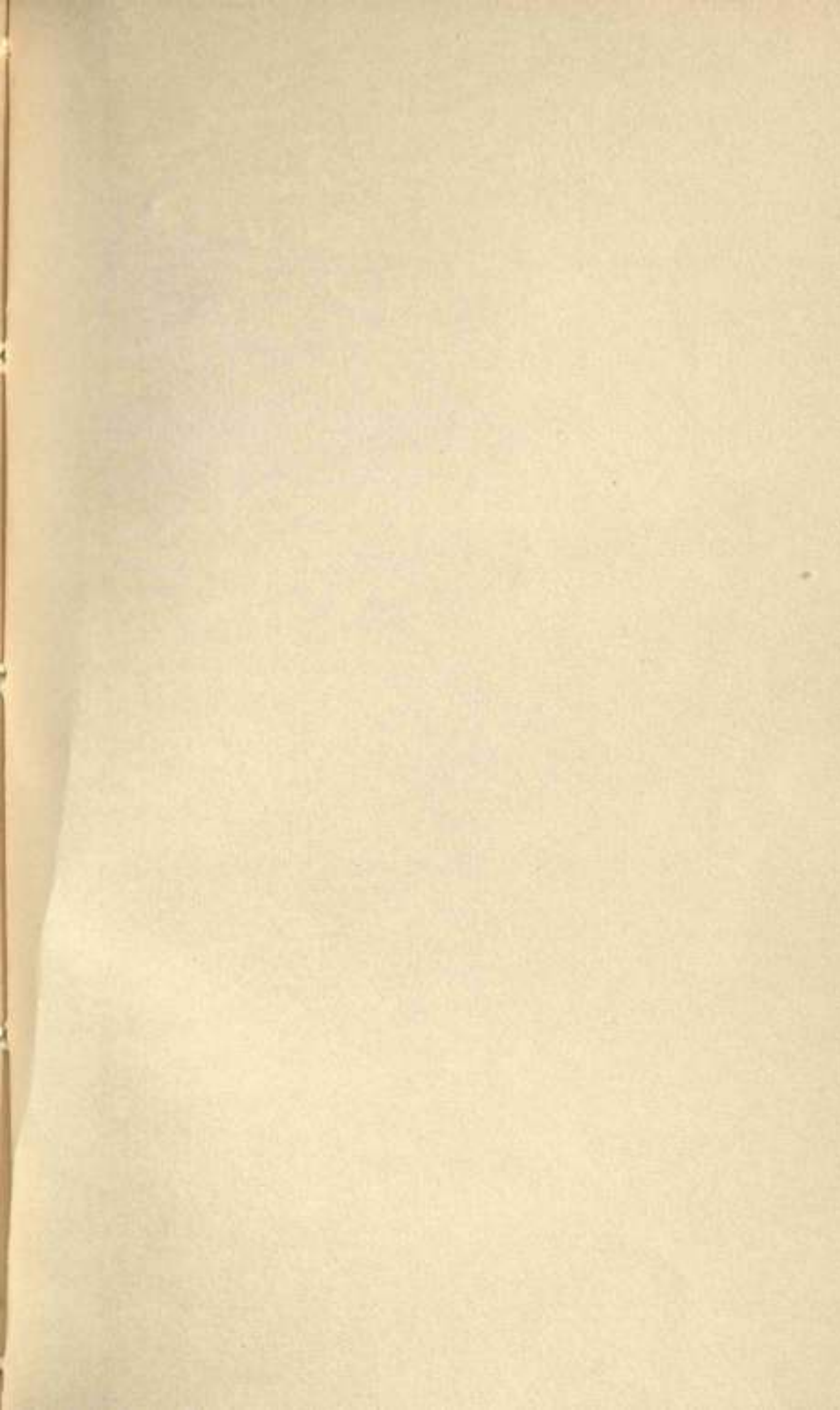
A. W. Sellin:

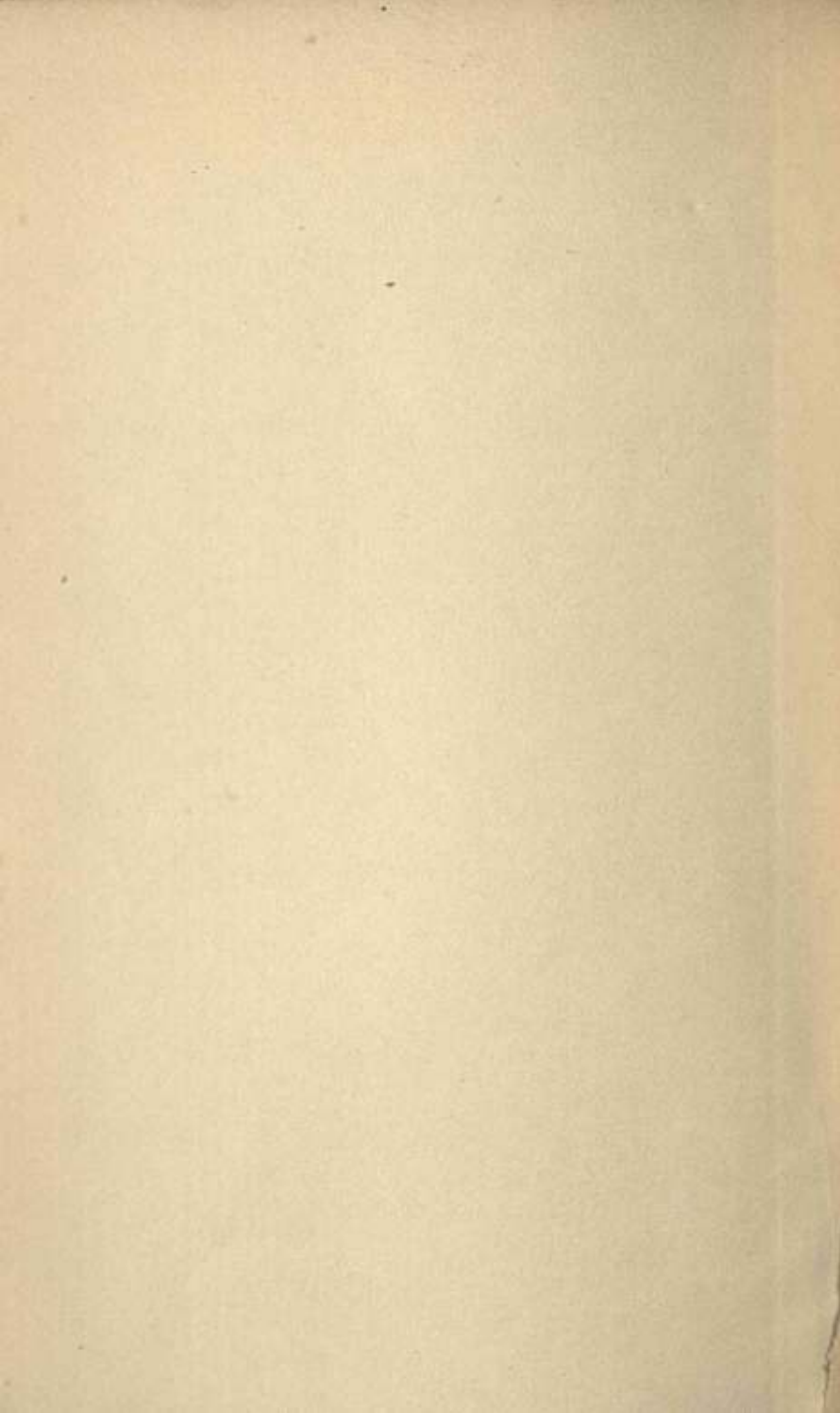
Die geisteswissenschaftliche Bedeutung des Sohar. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.

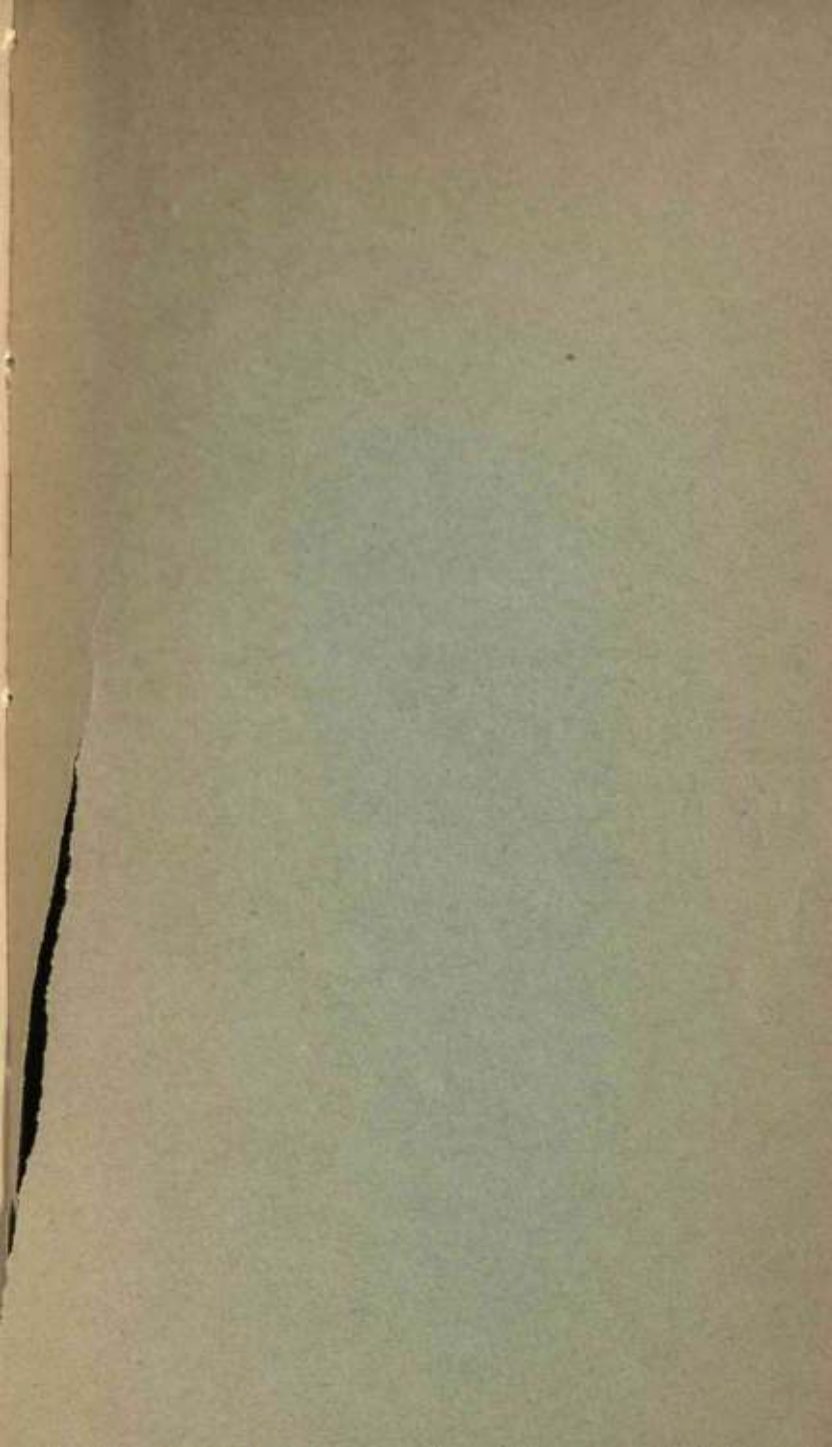
M. Bauer:

Mystik und Occultismus. (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstr. 17.) Mk. 0,50.









v - .75

3/10.16

Im Erscheinen begriffen ist:

Rudolf Steiner: ! Vom Menschenrätzel. Denken,
Schaun, Sinnen deutscher und österreichischer Persönlichkeiten.
(Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Berlin W., Mohrstr. 17.)

Alle Rechte insbesondere auch das der Übersetzung
in fremde Sprachen vorbehalten.

Lh. Gengen, Berlin O., Seydelstr. 14.



